krisis
Kritik der Warengesellschaft

Karl-Heinz Lewed

Rekonstruktion oder Dekonstruktion?

Über die Versuche von Backhaus und der Monetären Werttheorie, den Wertbegriff zu rekonstruieren

Beitrag **3 / 2016**

Rekonstruktion oder Dekonstruktion?

Über die Versuche von Backhaus und der Monetären Werttheorie, den Wertbegriff zu rekonstruieren

Karl-Heinz Lewed

krisis 3/2016
Kritik der Warengesellschaft

krisis – Kritik der Warengesellschaft 3/2016

Hrsg.: Förderverein krisis – Verein für kritische Gesellschaftswissenschaft e.V.
Postfach 81 02 69 | 90247 Nürnberg

Tel. + +49 911 7056 28
Fax + +49 911 780 9542

www.krisis.org
krisisweb@yahoo.de

ISSN 2196-940X

Inhalt

Zusammenfassung

Ein zentrales Element der Marx'schen Theorie bildet der Begriff des Fetischismus. In diesem Zusammenhang bedeutet Kapitalismus als fetischistische Herrschaftsform, dass sich das Verhältnis zwischen den Menschen als »gesellschaftliches Verhältnis der Sachen« (Marx) darstellt. Im Geld kommt diese versachlichte Beziehung zum Ausdruck. Es ist die Erscheinungsform und gleichzeitig die Verschleierung der sozialen Vermittlung in der Warengesellschaft.

Hans Georg Backhaus hat in den 1970er Jahren den Anstoß gegeben, genau diese Beziehung zwischen dem Geld und einer dahinter verborgenen gesellschaftlichen Struktur näher zu bestimmen. Seine Analysen waren damit wichtiger Ausgangspunkt für eine Reformulierung radikaler Kritik der Warengesellschaft als Kritik versachlichter Beziehungen jenseits des traditionellen Marxismus mit dessen Fixierung auf den Klassenantagonismus.

Auch der vorliegende Text geht davon aus, dass es für eine adäquate Rekonstruktion der Marx'schen Kritik zentral ist, die Frage nach dem inneren Zusammenhang von Arbeit, Wert und Geld zu klären. In ihr liegt der Schlüssel zum Verständnis der historischen Spezifik kapitalistischer Herrschaft und damit auch der Möglichkeit ihrer Überwindung.

Eine plausible Antwort auf diese Fragestellung ergibt sich allerdings nur, wenn die Arbeit als die Substanz des Werts bestimmt wird. Das bedeutet, die Arbeit in ihrer spezifischen Funktion zu begreifen, die darin besteht, überhaupt erst Gesellschaftlichkeit herzustellen. Genau in dieser Funktion als Zentrum gesellschaftlicher Vermittlung bildet die Arbeit die Substanz des Werts. Im Kapitalismus entstand so historisch eine völlig neue Form gesellschaftlicher Beziehung, die sich von allen vormodernen Formen grundlegend unterscheidet. Wenn sich aber eine Gesellschaft über Arbeit vermittelt, dann heißt dies gleichzeitig, dass sie in einen Zusammenhang von getrennten Privatproduzenten auseinanderfällt. Im Wert jeder Ware, die die

Privatproduzenten jeweils herstellen, muss sich die gesellschaftliche Vermittlung durch Arbeit darstellen. Arbeit ist also der Hintergrund oder vielmehr das Wesen jenes gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen. In der kritischen Analyse der Gesamtbeziehung und ihrer einzelnen Momente muss somit die Arbeit den Ausgangspunkt bilden.

Die Notwendigkeit des Geldes entsteht dabei - der logischen Entwicklung der Kategorien nach - erst im Austauschprozess der Waren. Diese nachgeordnete Funktion des Geldes erkennt Backhaus allerdings nicht. Statt in der Arbeit sieht er im Geld die Schlüsselkategorie kritischer Gesellschaftstheorie. Mit seiner »Monetären Werttheorie« und den sich aus ihr ergebenden endlos wiederholten und letztlich ergebnislosen Versuchen, das von ihm so genannte »Geldrätsel« zu entschlüsseln, verharrt Backhaus stets auf der Ebene des Austauschverhältnisses. Auf dieser ist aber eine Bestimmung der gesellschaftlichen Substanz des Werts gar nicht möglich. Mit seiner falschen Fokussierung der Analyse zentriert Backhaus seine Untersuchungen unvermeidlich auf den Austauschprozess und stellt damit zugleich die Weichen weiterer Theorieentwicklung im Kontext der Monetären Werttheorie in eine falsche Richtung. Diese hat unter anderem auch Michael Heinrich eingeschlagen, dessen zirkulationstheoretische Wertlehre vom theoretischen Ansatz her kaum noch eine Differenz zur neoklassischen Volkswirtschaftslehre aufweist. Damit haben sich die Versuche einer Rekonstruktion der Marx'schen Kritik aber in ihr Gegenteil verkehrt.

1. Eine adäquate Kritik der Politischen Ökonomie

In seinem krisis-Beitrag »Auf Selbstzerstörung programmiert«, der sich mit der Stellung der Krisentheorie im System der Kritik der Politischen Ökonomie auseinandersetzt, attestiert Ernst Lohoff der Volkswirtschaftslehre zutreffenderweise völlige Begriffs- und Ratlosigkeit gegenüber »grundlegenden Entwicklungen unserer Krisenepoche«. Dagegen erfasse die Kritik der Politischen Ökonomie, wie sie auch von der krisis verfolgt werde, die herrschende Produktionsweise in ihrer Tiefendimension (siehe Lohoff 2013, 21). Schon Marx hat jenen Zweig der bürgerlichen Ökonomie als »Vulgärökonomie« bezeichnet, der seinen Blick strikt nur auf die Oberfläche des ökonomischen Prozesses richtet. Heute pflegt die *gesamte* VWL einen solchen »vulgären« Zugang zu den tatsächlichen gesellschaftlichen Prozessen.[1] In diesem Zusammenhang verweist Lohoff auf die Entstehungsgeschichte der krisis, die »die im Gefolge der 68er Bewegung entstandene neue Welle der Marxrezeption« (ebd., 22) zum Hintergrund hat. Es entstand damals eine gegen das verkürzte Klassenkampfdenken gerichtete »Lesart, die sich Rechenschaft über den besonderen Charakter der Marx'schen Wertformanalyse ablegte und an die später die Theoriebildung der krisis-Gruppe auf ihre Weise anknüpfen konnte. Insbesondere im universitär verankerten Marxismus entwickelte sich in den Hochzeiten der Marxrezeption in den 1970er Jahren eine relativ breite Debatte, die vor allem um die spezifische Methode und Darstellungsform von Marx kreiste und dabei deutlich machte, wie tief in dieser Hinsicht die

[1] Gegenüber der »Vulgärökonomie« urteilt Marx, diese sei in ihrer Analyse wirtschaftlicher Phänomene darauf beschränkt, »die banalen und selbstgefälligen Vorstellungen der bürgerlichen Produktionsagenten von ihrer eigenen besten Welt zu systematisieren, pedantisieren und als ewige Wahrheiten zu proklamieren«. (MEW 23, 95)

Kluft zwischen dessen Kritik der Politischen Ökonomie und der positiven Arbeitswertlehre eines Smith oder Ricardo ist«. (ebd.)[2]

Die damals entstandenen Versuche einer Rekonstruktion der Werttheorie unterzog aber nicht nur das Verhältnis der Marx'schen Schriften zur Klassik einer kritischen Prüfung, auch die Sicht des traditionellen Marxismus wurde hinterfragt. Dies völlig zu Recht, denn letztlich teilt dieser mit der klassischen Ökonomie das positivistische und affirmative Verständnis zentraler Kategorien der Warengesellschaft, wie etwa Arbeit und Wert. Der Arbeiterbewegung ging es nicht um die Abschaffung und Aufhebung der Arbeit, sondern vielmehr um deren Durchsetzung und Verallgemeinerung. Im historischen Kontext betrachtet, war die nach '68 erwachte Rezeption des Marx'schen Werkes daher eine notwendige Neuorientierung der Linken und letztlich ein Schritt auf dem Weg zu einer emanzipatorischen Perspektive jenseits des traditionellen Marxismus. Das positive Moment der Wert- bzw. Wertformkritik in den 70er Jahren bestand in erster Linie darin, eine kritische Distanz zu unhinterfragten Basiskategorien herzustellen und die von Marx intendierte, radikale Kritik der modernen gesellschaftlichen Form zu rekonstruieren. Damit wurde eine Tiefendimension von Gesellschaftskritik sichtbar, die weit über die Vorstellung des Klassenantagonismus und der Ausbeutung des Proletariats hinausgeht. Kapitalistische Herrschaft entspringt ihrer basalen Logik nach nicht den Interessenkalkülen einer herrschenden Klasse; vielmehr sind diese selbst Folge einer unbewusst hergestellten gesellschaftlichen Verobjektivierung. Die versachlichte Herrschaft im Kapitalismus, so der Kerngedanke der Marx'schen Formkritik, äußert sich für die Subjekte darin, dass diesen ihre eigene Gesellschaftlichkeit als äußeres und natürlich erscheinendes Objekt in Gestalt der Ware

2 Die Debatte und die Standpunkte einer neuen Lesart des Marx'schen Werkes sind bei Lohoff mehr oder weniger nur angedeutet. Im Fokus seines Textes steht v.a. die innere Schranke des Kapitals und der daraus resultierende Krisenprozess.

und des Geldes gegenübertritt. Ihr gesellschaftliches Verhältnis, so Marx, verkehrt sich zu einem »gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen«. Diese Struktur der Verkehrung sozialer Beziehungen in sachliche Verhältnisse der Waren bildet den Kern der Marx'schen Fetischkritik.

Die zentrale Dimension der gesellschaftlichen Beziehungen im Kapitalismus ist somit durch den Charakter der Veräußerlichung und Versachlichung geprägt.[3] War dieser grundlegende Aspekt des Marx'schen Werks für den Arbeiterbewegungs-Marxismus noch bedeutungslos, so rückte er für die neue Marxrezeption indes in den Mittelpunkt des Interesses.

Hans Georg Backhaus war einer der ersten, der diese Fragestellung genauer untersuchte. In seinem programmatischen Text »Dialektik der Wertform« bemerkt er bezüglich der verdinglichten Struktur im Kapitalismus: »1.Wie ist für Marx das ›gesellschaftliche Verhältnis der Sachen‹ strukturiert? 2. Warum und inwiefern läßt sich das ›Verhältnis der Sachen‹ nur als eine ›ihm selbst äußerliche und bloße Erscheinungsform dahinter versteckter menschlicher Verhältnisse‹ (MEW 23/105) begreifen?« (Backhaus 1997, 47).[4]

---

[3] Es muss allerdings hervorgehoben werden, dass die Unterwerfung der gesellschaftlichen Beziehungen unter das Formprinzip der Arbeit und des Werts samt der Verobjektivierung dieser Verhältnisse keineswegs allumgreifend ist. Vielmehr durchzieht ein Bruch die Konstitution der auf der Warenform basierenden Gesellschaftlichkeit. Die Bereiche, die prinzipiell nicht vom Wert erfasst und der Logik der Versachlichung unterworfen werden können, werden abgespalten. Diesem Nicht-Aufgehen der Form trägt auch das von Roswitha Scholz so benannte ›Abspaltungstheorem‹ Rechnung (siehe Scholz 2000). Die folgenden Ausführungen zur Kritik der politischen Ökonomie beziehen sich indes nur auf die immanente Logik des ökonomischen Formprinzips bzw. der Verobjektivierung.

[4] Unter dem Aspekt versachlichter und verselbständigter gesellschaftlicher Beziehungen konnte die Reformulierung der Marx'schen Kritik an die Arbeiten der Kritischen Theorie, allen voran Adornos, anknüpfen. Der Bestimmung dieser Objektivität sozialer Beziehungen als zentrale Dimension der Ökonomie hatte die Kritische Theorie allerdings wenig Aufmerksamkeit ge-

Bezüglich der Stellung des Ansatzes der Neuen-Marx-Lektüre[5] zu den Sozialwissenschaften bzw. der ökonomischen Wissenschaft bemerkt Backhaus: »Eine Kritik … ›der‹ Nationalökonomie … ist dann gefordert …, wenn sich herausstellt, daß ihre Vertreter die ökonomischen Gegenstände nicht als Produkte der Selbstentäußerung zu durchschauen vermögen, sondern als typische Repräsentanten des ›natürlichen Bewußtseins‹ gleichsam von Berufs wegen permanent erste und zweite Natur verwechseln.« (ebd., 407)

Marx stellt die Grundlogik der in Wert und Geld vergegenständlichten, gesellschaftlichen Beziehungen in den ersten Kapiteln des »Kapital« dar. Speziell in der Wertformanalyse zeigt er die Dialektik der Veräußerlichung der sozialen Verhältnisse und ihre Verobjektivierungen im Geld auf. Im Fortgang der Ausführungen werden dann immer weitere Konkretionen dieser Basisbeziehung getroffen. Ein Hauptverdienst der neuen Marxrezeption besteht darin, die Wertformanalyse als zentrale Dimension der Kritik der politischen Ökonomie kenntlich gemacht zu haben. Die Marx'sche Analyse der dialektischen Beziehungen von gesellschaftlicher Form und stofflichem Inhalt durch ihre Widersprüche hindurch ist alles andere als eine philologische Spitzfindkeit oder »dialektischer Hokuspokus« (Böhm-Bawerk) wie ihn der platte ökonomische Verstand schon immer zu denunzieren versucht hat. Erst mit der Analyse der Wertform wird die Verquickung der Oberflächenerscheinung des ökonomischen Prozesses, der als Geld nur erscheint, mit dem Wesen kapitalistischer Herrschaft, der abstrakten Arbeit, deutlich. Damit wird aber transparent, dass Wert und Geld nicht »natürliche« und

schenkt, speziell Adorno hatte in seinen Arbeiten keine im engeren Sinne ökonomische Analyse betrieben. (Siehe dazu Backhaus 2014)

5 Für die Ansätze, die Marx'sche Werttheorie zu rekonstruieren, ist die übergreifende Bezeichung Neue-Marx-Lektüre geläufig. Soweit diese im engeren Sinne die Arbeiten von Hans Georg Backhaus bzw. Helmut Reichelt betreffen bzw. daran anknüpfen, hat sich auch der Begriff der Monetären Werttheorie eingebürgert. Siehe dazu auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Marx-Lekt%C3%BCre

überhistorische Phänomene sind, wie die Vulgärökonomie und auch der traditionelle Marxismus meinen, sondern dass vielmehr in ihnen eine spezifisch historische Beziehungsform dinglich zum Ausdruck kommt.

Diese bisher gemachten Anmerkungen zur neuen Marxrezeption bezüglich ihres Hintergrunds bzw. der Programmatik beschreiben allerdings nur deren ursprüngliche Stoßrichtung und den historisch und theoretisch allgemeinen Rahmen, in dem sie verortet war. Die Herausarbeitung der Fragestellung nach den inneren Mechanismen der versachlichten Herrschaftsbeziehung im Kapitalismus ist freilich noch nicht deren Ausführung. Die tatsächliche Ausformulierung und Präzisierung des Programms steht natürlich auf einem anderen Blatt.

Backhaus hat zwar umfassende Untersuchungen darüber angestellt, wie begriffslos die bürgerliche Ökonomie letztlich ihren eigenen ökonomischen Kategorien gegenübersteht und wie wenig sie folglich eine adäquate Bestimmung von Wert und Geld liefern kann. Diese Analysen sind zumeist sehr hellsichtig und auch schlagend gegenüber den Plattheiten der VWL.[6] Seine ursprüngliche Intention allerdings, die innere Beziehung der Verobjektivierung gesellschaftlicher Verhältnisse, also zwischen dem »Verhältnis der Sachen« und den versteckten menschlichen Verhältnissen zu zeigen und damit zu kritisieren, blieb uneingelöst. Dieser Beziehung selbst und deren ungenügender Klärung durch Backhaus und die Neue-Marx-Lektüre werden Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.[7]

---

6 Der Vorwurf von Robert Kurz gegenüber Backhaus, dieser würde die »methodische Grundlage der bürgerlichen Sozialwissenschaften« auf eine Art kritisieren, »sodass die mit Marx begründete … Kritik an der VWL den Balken im eigenen Augen nicht wahrzunehmen braucht«, kann ich nicht teilen (Siehe Kurz 2012). Dies trifft zwar für Michael Heinrich zu, nicht aber für H.G. Backhaus.

7 In dem Text »Fetisch Alaaf« erhebt Roswitha Scholz den Anspruch, die »Dialektik der Fetischismuskritik im heutigen Prozess des ›Kollaps der Modernisierung‹« (Scholz 2014a, 77) zu klären. So lautet jedenfalls der Untertitel

Was die jüngeren Vertreter der Monetären Werttheorie, allen voran Michael Heinrich, angeht, so muss man leider konstatieren, dass diese die ursprüngliche Intention einer adäquaten Reformulierung der Kritik der politischen Ökonomie vollends aus den Augen verloren haben.[8] Die Versuche Heinrichs, die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie zu reformulieren, führten nicht nur von den zentralen Aspekten einer kritischen Theorie der versachlichten Verhältnisse weg; sein Verständnis gesellschaftlicher Beziehungen deckt sich vielmehr sogar in wichtigen Aspekten mit derjenigen der VWL.[9] So mündete die ursprünglich gedachte radikal kritische Intention der Neuen-Marx-Lektüre in eine Perspektive, die mit der bürgerlichen

des Artikels. Allerdings wird dort nicht annähernd eine adäquate Entwicklung eines »dialektischen« Verständnisses des Fetischismusbegriffs geleistet. Vielmehr ist der Text von identitätslogischen Zuordnungen durchzogen. Beispielsweise werden völlig disparate Strömungen des aktuellen gesellschaftlichen Diskurses, wie die Neue-Marx-Lektüre (Backhaus, Reichelt, Heinrich, Elbe), die »Jenaer Soziologie« (Dörre, Lessenich, Rosa), Handlungs- und Moraltheoretiker (Honneth, Jaeggi) oder auch psychoanalytisch orientierter Feministinnen (Beatrice Müller) zu einer Gesamtströmung vereinigt. Vor allem aber wird von Scholz der Fetischbegriff inhaltlich überhaupt nicht bestimmt. Die an Marx angelehnte Fetischkritik müsste im Gegensatz zu einer begrifflich unscharfen Perspektive gerade die Wertformanalyse zum zentralen Ausgangspunkt ihrer Bestimmungen machen. Genau diese Wertformanalyse als zentrale Analyseebene zur Kritik des Gesamtverhältnisses hat indes Scholz in ihrem Text »Nach Postone« in der gleichen exit!-Nummer für bloß nachrangig erklärt. Auf diese Weise kann aber kein angemessener Zugang zum Fetischproblem gewonnen werden. (Scholz 2014b, 150)

8 Auch Backhaus und Reichelt haben schon vor geraumer Zeit in einer ausführlichen Kritik an der Heinrich'schen Perspektive nicht nur erhebliche Zweifel an der Angemessenheit seiner Analyse geäußert; vielmehr seien zentrale Annahmen von Heinrich, laut Backhaus und Reichelt, deckungsgleich mit denen der VWL. (Backhaus/Reichelt, 1995)

9 Siehe dazu auch die Kritik von Norbert Trenkle (2000) am Heinrich'schen Standpunkt.

Ökonomielehre kompatibel ist - angesichts der ursprünglichen Zielbestimmung der Neuen-Marx-Lektüre (im Folgenden: NML)ein erschütternder Befund.

Nun verhält es sich indes nicht so, dass Michael Heinrich die kritischen Arbeiten von Backhaus und Reichelt zu Wert und Wertform völlig umgedeutet hätte. Vielmehr – so die These, die ich in diesem Aufsatz herausarbeiten und belegen will – können die jüngeren Vertreter der NML an den Ungereimtheiten und Verkürzungen der älteren anknüpfen und diese in einem schlechten Sinne radikalisieren. Sie sind also nicht illegitime Erben von Backhaus oder Reichelt, sondern knüpfen vielmehr an deren Missdeutungen an, die ich im Folgenden aufzeigen werde.

2. Backhaus' Kritik an Marx

Backhaus nimmt zunächst die Perspektive der Marx'schen Kritik als Ausgangspunkt. Seiner Ansicht nach hat Marx mit der Kritik der politischen Ökonomie die Grundlagen einer kritischen Analyse des Kapitalismus gelegt. Allerdings seien seine Ausführungen, insbesondere im »Kapital«, mit erheblichen Mängeln behaftet; vor allem sei die dialektische Darstellung der grundlegenden Kategorien dem Gesamtprozess des Kapitals nicht angemessen. Laut Backhaus betrifft das »Mangelhafte der Darstellung ... schon die beiden ersten Abschnitte im ersten Kapitel im ersten Band des ›Kapital‹«, weil sich nämlich darin »die ›Deduktion‹ des Werts überhaupt nicht mehr als dialektische Bewegung begreifen lässt«, was auf eine Karikatur von Dialektik hinauslaufe. (siehe dazu und im folgenden Backhaus 1997, 42ff.)[10] Marx gehe im 1. Abschnitt des »Kapital« vom ›empirischen‹ Faktum des Tauschwerts einer Ware aus, dessen Erscheinungsform deren Preis sei. Dem Tauschwert wiederum liege als gesellschaftlicher Gehalt der Wert der Ware zugrunde. So weit könne man der dialektischen Darstellung von Marx im »Kapital« noch folgen. Im nächsten Schritt der Untersuchung, also bei der Analyse der abstrakten Arbeit als Wertsubstanz, verlasse Marx allerdings den Weg einer adäquaten Bestimmung des dialektischen Verhältnisses von Substanz und Form. Es gelte nämlich, den Anforderungen einer adäquaten dialektischen Methode entsprechend, die einzelnen Momente (Wert und Arbeit) in Bezug auf das Ganze zu bestimmen, oder anders formuliert: die Wert*substanz* in Beziehung zur Wert*form* zu formulieren. Entscheidend für die Beziehung des Inhalts zur Form sei ihre innere Verknüpfung. Man könne nicht einfach den Inhalt formallogisch als das Allgemeine und Hauptsächliche setzen und die Form nur als davon Abgeleitetes (und Akzidentielles). Sonst würde die Substanz des Werts, also die Arbeit, unabhängig von der Erscheinungsform

[10] Backhaus 1997; der Artikel »Dialektik der Wertform« im Folgenden: DdW

im Tauschwert und im Geld begriffen und dem Gebot der inneren Verknüpfung zwischen Form (Geld) und Inhalt (Wertsubstanz) nicht Genüge getan. Im 2. Abschnitt des 1. Kapitels über den Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit entwickelt indes Marx, so Backhaus, den Inhalt ohne die Form, also den Wert ohne die Form des Werts im Geld; demgegenüber müsse eine dialektisch adäquate Bestimmung nach Backhaus sich folgende, zentrale Frage stellen:

> »Wie wird der Wert zum Tauschwert und zum Preis – warum und in welcher Weise hat der Wert sich im Tauschwert und im Preis als den Weisen seines ›Andersseins‹ aufgehoben? Mir scheint, daß die Darstellung im Kapital keineswegs das erkentnisleitende Motiv der Marxschen Formanalyse durchsichtig macht, die Frage nämlich, ›*warum dieser Inhalt jene Form annimmt*‹ (MEW 23, 95, Herv. H.G.B.). Die mangelhafte Vermittlung von Substanz und Form des Werts kommt schon darin zum Ausdruck, daß in der Entwicklung des Werts ein Bruch aufweisbar ist: der Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt des ersten Kapitels (also vom 2. Abschnitt »Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit« zum 3. »Die Wertform oder der Tauschwert«, KL) ist als *notwendiger* Übergang nicht mehr einsichtig ... Daß der ›allgemeine Gegenstand‹ als solcher, das heißt der Wert als Wert sich gar nicht ausdrücken läßt, sondern nur in verkehrter Gestalt ›erscheint‹, nämlich als ›Verhältnis‹ von zwei Gebrauchswerten, entzieht sich dem Verständnis des Lesers ... Die Marxsche Warenanalyse stellt sich dann dar als – unvermittelter – ›Sprung vom einfachen zum Komplizierten, von der Substanz zur Erscheinungsform‹« (DdW, 43f.).

Backhaus hebt hier zu Recht die zentrale Fragestellung der Marx'schen Formanalyse hervor, nämlich diejenige nach dem »Inhalt jener Form«. Mit dieser Frage sind wir in der Tat an einem zentralen Punkt des Verständnisses der Fetischkonstitution des Werts und der Arbeit angelangt. Marx bezieht sich bekanntlich, und wie oben schon angedeutet, mit der zitierten Stelle

auf das Verständnis der klassischen Nationalökonomie. Deren wichtigste Vertreter, Smith und Ricardo, hatten, vom Wert einer Ware ausgehend, versucht, diesen qualitativ und quantitativ genauer zu bestimmen. Als Grund und »Substanz« des Werts erkannte die klassische Politische Ökonomie der Qualität nach die Arbeit und der Quantität nach die Arbeitszeit (siehe dazu MEW 23, 94f.). Marx wiederum knüpft einerseits an diese theoretischen Bestimmungen von Wert und Arbeit an, aber nur in dem Sinne, dass er das affirmative Verständnis, das die klassische Politische Ökonomie von ihrem »Gegenstand«, den Grundkategorien der Ökonomie, hat, in eine fundamentale Kritik an diesen Kategorien verwandelt. Wert, Ware und Arbeit sind demnach keine überhistorisch bzw. ontologisch zu fassenden Bestimmungen menschlicher Existenz bzw. sozialer Verhältnisse, sondern zentrale Dimensionen versachlichter Herrschaft im Kapitalismus. Marx' eigentliches theoretisches Verdienst besteht darin, den historisch spezifischen Charakter dieser Kategorien herausgearbeitet und sie als verobjektivierende Herrschaftsdimension dargestellt zu haben. Erst mit einer historisierenden Theorie können die ökonomischen Basisbestimmungen adäquat kritisiert und eine über diese Kategorien hinausweisende Kritik formuliert werden. Die klassische Nationalökonomie dagegen reflektiert zwar die ökonomischen Phänomene, um diese aber gleichzeitig als ewige menschliche Bestimmungen zu affirmieren und sie damit als Legimationsgrund für den Kapitalismus insgesamt zu ideologisieren. Um diese Perspektive zu destruieren, kommt dem Verständnis des spezifischen Charakters und des inneren Verhältnisses von Ware, Wert und Arbeit eine zentrale Bedeutung zu. Diese innere Verknüpfung versucht nun Marx mit der Frage nach dem »Inhalt jener Form« zu bestimmen. Am Ende des Fetischkapitels im Kapitel heißt es: »Die politische Ökonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt. Sie hat niemals auch nur die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich

also die Arbeit im Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt.« (MEW 23, 94f.)

Diese zentrale Frage rückt Backhaus nun bei seinem Versuch der kritischen Reformulierung einer adäquaten Kritik von Geld, Wert und Arbeit in den Vordergrund. In Anlehnung an die Marx'sche Theorie wird damit nicht nur der ökonomische Positivismus der klassischen politischen Ökonomie einer fundamentalen Kritik unterzogen, sondern damit erschließt sich auch der Kern einer die ökonomischen Kategorien historisierenden Kritik der Warengesellschaft. Um nun differenziert den Ansatz von Backhaus dahingehend beurteilen zu können, ob die Beziehung zwischen Form und Inhalt, also zwischen Wertsubstanz und Wertform adäquat bestimmt ist, sind zunächst einige Ausführungen nötig.

3. Arbeit als gesellschaftliche Vermittlung

Dem Kern der Marx'schen Analyse von Wert und Arbeit kommt man näher, wenn man sich die zu Beginn des Fetischkapitels gestellte Frage nach dem Fetischcharakter der Ware vergegenwärtigt. »Woher entspringt ... der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald er Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst. Die Gleichheit der menschlichen Arbeiten erhält die sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte.« (MEW 23, 86) Bevor die Frage der »sachlichen Form«, die die Arbeiten annehmen müssen, geklärt werden kann, gilt es für Marx zunächst die »Gleichheit der menschlichen Arbeiten« genauer zu fassen: Was macht die Qualität der Arbeiten als gleiche oder allgemeine aus? Worin besteht die »qualitative Einheit oder Gleichheit … abstrakt menschliche(r) Arbeit« (MEW 23, 94), die den Kapitalismus als historisch spezifisch kennzeichnet.

Im Fetischkapitel des »Kapital« thematisiert Marx diesen »eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert« (MEW 23, 87). Den doppelten gesellschaftlichen Charakter der Arbeit fasst Marx dort wie folgt zusammen: »Die Privatarbeiten der Produzenten … müssen einerseits als bestimmte nützliche Arbeiten ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen … Sie befriedigen andrerseits nur die mannigfachen Bedürfnisse ihrer eigenen Produzenten, sofern jede besondre nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist, also gleichgilt«.(ebd.) Jede Privatarbeit »gilt« also der anderen als gleich oder hat die gleiche Qualität, und *nur* wenn der Arbeit diese »qualitative Einheit« zukommt, kann die Arbeit als Mittel dienen, die Bedürfnisse der Produzenten zu befriedigen.

Moishe Postone hat in seinem Buch »Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft« die bei Marx hier angedeutete Dimension der gesellschaftlichen Gleichheit und Allgemeinheit der Arbeit eingehender dargestellt. Wie Postone dort ausführlich entwickelt hat, muss eine adäquate Reformulierung

der Marx'schen Kritik, die Kategorie der Arbeit in den Mittelpunkt stellen. Dies deshalb, weil die Arbeit in ihrer vermittelnden Funktion im Kapitalismus die gesellschaftliche Allgemeinheit konstituiere. Er schreibt:

> »In der warenförmigen Gesellschaft sind die Vergegenständlichungen der Arbeit des Einen die Mittel, um von Anderen produzierte Güter zu erwerben … Das Produkt des Einen dient den Anderen als Gut: als Gebrauchswert … In genau diesem Sinne ist ein Produkt eine Ware: es ist zugleich ein Gebrauchswert für die Anderen und ein Tauschmittel für den Produzenten. Dies bedeutet, daß die Arbeit des Einen eine zweifache Funktion hat: einerseits ist sie eine spezifische Art der Arbeit, die besondere Produkte für Andere produziert. Andererseits dient Arbeit, unabhängig von ihrem besonderen Inhalt, dem Produzenten als Mittel, Güter zu erwerben. Hinsichtlich der Produkte, die die Käufer dank ihrer Arbeit erwerben, abstrahieren sie von der Besonderheit der Arbeit der Produzenten.« (Postone 2003, 231)

Die Gleichheit oder Allgemeinheit der Arbeit besteht also darin, dass die »Privatarbeit der Produzenten« das Mittel für den Austausch und den Erwerb anderer Waren wird. Damit wird gleichzeitig von den besonderen Bedingungen dieser Arbeit und der Ware abstrahiert. Ihre »qualitative Einheit«, Gleichheit oder Allgemeinheit besteht also in der einheitlichen Form, gesellschaftliche Vermittlung zu konstituieren; d.h. aber, dass das soziale Verhältnis insgesamt in der warenproduzierenden Gesellschaft von einem grundlegenden Abstraktionsprozess geprägt ist. Die konkreten Arbeiten sind »allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit … Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen *gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz* sind sie Werte – Warenwerte«. (MEW 23, 52, Hervorheb. KL) Der »Doppelcharakter der Arbeit« als nützliche einerseits und gesellschaftlich vermittelnde, d.h. abstrakt gleiche andererseits ist, wie Marx dies nennt »der Springpunkt

…, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie« dreht. Mit der Warenproduktion entsteht damit eine völlig andere Art gesellschaftlicher Beziehung, die sich von allen vormodernen Formen gesellschaftlicher Vermittlung grundlegend unterscheidet.

> »Die Arbeit des Einen … (fungiert) als das notwendige Mittel, um Produkte von Anderen zu erhalten. Damit besetzt die Arbeit und ihre Produkte im Resultat die Funktion der Vermittlung anstelle manifester gesellschaftlicher Verhältnisse … Im Kapitalismus vermitteln sich die Arbeit und ihre Produkte selbst: Sie sind gesellschaftlich, sich selbst selbstvermittelnd. Diese Form gesellschaftlicher Selbstvermittlung ist einzigartig.« (Postone, 232)

Im Gegensatz zu nichtkapitalistischen Gesellschaften, in denen die Tätigkeiten immer in einen Kontext von symbolisch-kulturellen Sinnbezügen eingebettet waren, steht in der warenproduzierenden Gesellschaft die Arbeit im Zentrum gesellschaftlicher Vermittlung. Diese Funktion, die gesellschaftlichen Beziehungen zu konstituieren und nicht Moment des sozialen Gefüges zu sein, macht den historisch spezifischen und ebenso einzigartigen Charakter der Arbeit im Kapitalismus aus.

Die gesellschaftliche Form der Vermittlung über Arbeit bedeutet indes gleichzeitig, dass die Produktion der Waren nur die Form des Privatverhältnisses der Subjekte bzw. die Form des Privateigentums annehmen kann. Jede Privatarbeit hat die gleiche Qualität, als gesellschaftliche Vermittlung zu fungieren. Die Privatproduzenten »befriedigen … nur die mannigfachen Bedürfnisse ihrer eigenen Produzenten, sofern jede besondre nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist, also gleichgilt.« (MEW 23, 87)

Sind die Menschen im Kapitalismus über die Arbeit vermittelt, so hat diese *immer* die Form der Privatarbeit. Vermittlung über Arbeit setzt voraus, dass die Gesellschaft in voneinander unabhängige Warensubjekte auseinanderfällt und umgekehrt. Die Subjekte, die in der Form der Privatarbeit produzieren,

produzieren nicht einfach Güter als konkrete Gegenstände, sondern was sie als Warensubjekt zudem und vor allem produzieren, sind Warendinge für den Austausch. Privatperson-Sein, also isoliertes Einzel- oder Warensubjekt, und Vermittlung über die Arbeit in Form der Produktion von Waren als Vergegenständlichung gesellschaftlicher Vermittlung verweisen logisch aufeinander.

Damit ist aber ein grundlegender Widerspruch der warenproduzierenden Gesellschaft schon benannt. Dem Kapitalismus liegt das paradoxe Verhältnis zugrunde, dass Gesellschaftlichkeit sich nur über die Privatproduktion, d.h. durch den Prozess der Arbeit herstellen lässt. Wenn die Arbeit den gesellschaftlichen Zusammenhang konstituiert, so können die Menschen nur über die Herstellung von Waren am gesellschaftlichen Prozess partizipieren. Nur wenn sie als Privatproduzenten Dinge herstellen, die Warenform haben, sind sie Teil des die Gesellschaft dominierenden Prozesses. D.h. aber, dass die Privatheit der Produktion notwendig immer die Form von Warendingen annehmen muss. Sind die Menschen über die Arbeit vermittelt, so stellt sich ihre Gesellschaftlichkeit notwendig über die Objektivität der Produktion von Waren her. Das System der Vermittlung über Arbeit muss sich also immer in versachlichter Form darstellen. Betrachten wir das Ergebnis der »Privatarbeit der Produzenten«, also die Ware noch etwas genauer, so zeigt sich, dass diese einerseits konkretes Ding als Ergebnis der konkreten Arbeit, andererseits – und aus diesem Grund wird sie überhaupt hergestellt und dies stellt letztlich ihr »Wesen« dar – ist sie bloße Vergegenständlichung der abstrakten Substanz, der Arbeit. Marx identifiziert deshalb auch im Fetischkapitel die in den Warendingen dargestellte »gemeinschaftlich gesellschaftliche Substanz« auch als »sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte« (MEW 23, 86). Die Bestimmung »sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit« bedeutet aber, dass die Warendinge bloß die dingliche Form ihrer gesellschaftlich abstrakten Substanz darstellen. Der Begriff der Wertgegenständlichkeit drückt diese Eigenschaft

der Waren als bloße Vergegenständlichungen der gesellschaftlichen Allgemeinheit der Arbeit aus. Marx resümiert im Fetischkapitel: »Der spezifisch gesellschaftliche Charakter der voneinander unabhängigen Privatarbeiten (besteht) in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit (und damit in ihrem spezifischen Charakter als gesellschaftliche Vermittlung, KL) und (nimmt) die Form des Wertcharakters der Arbeitsprodukte an.«(MEW 23, 88) Der gleiche »Wertcharakter« und die »gleiche Wertgegenständlichkeit« kommt allen Waren als Ausdruck der »Gleichheit der menschlichen Arbeiten« in ihrer Form als gesellschaftliche Vermittlung zu. »Die Waren besitzen nur Wertgegenständlichkeit, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind.« (MEW 23, 62). Diese Konstitution der Wertgegenständlichkeit als gesellschaftlicher Gegenständlichkeit bedeutet, dass die Ware insofern einen gesellschaftlichen Gegenstand darstellt, als dieser die Arbeit in ihrer Funktion als gesellschaftliche Vermittlung repräsentiert.[11] Die Ware stellt also im Sinne des Marx'schen Fetischbegriffs ein »sinnlich-übersinnliches Ding« (MEW 23, 85) dar, insofern als es Repräsentant und Chiffre gesellschaftlicher Verhältnisse, genauer genommen, der gesellschaftlichen Vermittlung über Arbeit ist.

Damit ist die Ausgangsfrage, »warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich also die Arbeit im Wert … darstellt«, eindeutig beantwortet:

[11] Marx hebt diesen ausschließlichen gesellschaftlichen Charakter hervor: »Im graden Gegenteil zur sinnlich groben Gegenständlichkeit der Warenkörper geht kein Atom Naturstoff in ihre Wertgegenständlichkeit ein.« (MEW 23, 62). In der »krisis« bzw. »Marxistischen Kritik« wurde der Begriff der Wertgegenständlichkeit in dem Aufsatz »Abstrakte Arbeit und Sozialismus« von Robert Kurz schon thematisiert und festgestellt, dass dieser »in der Tauschrelation bereits vorausgesetzt (wird) und nicht erst innerhalb dieser Relation oder im ›Tauschakt‹ entstehen (kann).« (Kurz 1987, 63) Allerdings verkennt Kurz die Bestimmungen der abstrakten Arbeit, die sich in der Wertgegenständlichkeit nur sachlich darstellt. Siehe dazu die Fußnote 13 und die Anmerkungen im Abschnitt »Marx' Naturalismus« am Ende dieses Beitrags.

Der Wert ist die Form, die die Arbeit als die Substanz des Werts in ihrer Gleichheit als gesellschaftliche Vermittlung der Privatproduzenten annimmt. In einer Gesellschaft, in der die Arbeiten der Warensubjekte und damit ihre Produkte diesen nur als Tauschmittel dienen, muss sich die Arbeit in der Form der Wertgegenständlichkeit der Produkte darstellen.

Mit dieser qualitativen Ebene der Bestimmung der »Warenform des Arbeitsprodukts« als gesellschaftlicher Vermittlung ist notwendig auch die quantitative Dimension verknüpft. Die Waren sind von ihrer gesellschaftlichen Qualität gleich, sodass sie sich nur hinsichtlich ihrer Quantität unterscheiden können. Eine quantitative Vergleichbarkeit der einzelnen Waren untereinander kann sich indes nur darüber herstellen, dass sich im System der abstrakten Arbeit ein gemeinsamer Maßstab abstrakter Zeit herausbildet. Auf diesen Maßstab abstrakter Zeit sind die durch den Prozess von Produktion und Zirkulation hindurch bestimmten jeweiligen Quanten an Arbeitszeit für jede einzelne Ware, die jeweilige Wertgröße, immer schon bezogen. Diese Wertgröße ist selbstverständlich nicht durch das individuelle, auf das einzelne Produkt verausgabte Arbeitsquantum bestimmt, sondern durch den gesellschaftlichen Durchschnitt, der »gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit« (Marx). Die Ware hat also, wie Marx dies immer wieder betont, eine qualitative *und* eine quantitative Dimension: *Als Wertgegenstände sind sie versachlichter Repräsentant des sozialen Vermittlungsverhältnisses der Arbeit, und gleichzeitig ist an ihnen ein bestimmtes Quantum an gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit dargestellt.*

Damit ist aber die zentrale Fragestellung nach der Form, also nach dem Wert bzw. der Wertgröße des Arbeitsprodukts einerseits und dem Inhalt jener Form, sprich der Arbeit bzw. dem Maß der Arbeit geklärt. In den Analysen zur Warenform wird oftmals der quantitative Aspekt hervorgehoben und so die Wertsubstanz auf die Wertgröße und damit letztlich auf das abstrakte Zeitmaß verkürzt. Oder gar die Wertsubstanz naturalistisch als physische Energieverausgabung missinterpretiert. Die qualitative Dimen-

sion der Substanz des Werts als gesellschaftliche Vermittlung über Arbeit wird beide Male übersehen. Für die in diesem Text anzustellenden Betrachtungen kommt es indes in erster Linie auf die qualitative Dimension des Werts und der Arbeit an, sodass hier auf eine genauere Auseinandersetzung mit dem Problem der Wertgröße verzichtet werden kann.

4. Backhaus' Irrtum oder der Kategorienfehler der NML

Wenn wir uns den gerade skizzierten Zusammenhang vergegenwärtigen, dann hat der weiter oben dargestellte Vorwurf von Backhaus gegenüber der Marx'schen Dialektik keine Grundlage. Backhaus' Behauptung, bei Marx sei die Substanz der Arbeit mit dem Wert als Form überhaupt nicht vermittelt, trifft nicht zu. Gerade das Gegenteil lässt sich aus einer angemessenen Rekonstruktion der Marx'schen Kategorien aufzeigen: Wenn der Arbeit die Funktion der gesellschaftlichen Vermittlung zwischen den Privatproduzenten zukommt, so folgt aus dem inneren Widerspruch der Arbeit als privater und allgemeiner zugleich, dass sich die Gleichheit der Arbeiten, d.h. die Substanz des Werts als »Warenform des Arbeitsprodukts« darstellen muss. Die gesellschaftlich allgemeine und gleiche Substanz der Arbeit als Vermittlung verobjektiviert sich notwendig in der Ware als der allgemeinen und gleichen Form der Produkte. In der Marx'schen Analyse sind also der Wert als die Form und die Substanz dieser Form dialektisch sehr wohl miteinander vermittelt.

Angesichts der Kritik von Backhaus stellt sich also keineswegs die Frage, warum Marx falsche Bestimmungen für die Verknüpfung von Form und Inhalt liefert, vielmehr wäre zu erklären, wie Backhaus selbst zu der fälschlichen Annahme kommt, Form und Inhalt seien in der Marx'schen Kritik nicht adäquat oder gar karikaturhaft vermittelt. Dies ist insofern nicht ganz unerheblich, als Backhaus' fragwürdiger Vorwurf Schule gemacht hat und von Autoren der sog. Monetären Werttheorie stets aufs Neue wiederholt wird. Unter dem Label des sog. Methodenproblems wird damit in einem nicht unbeträchtlichen Maße theoretische Verwirrung erzeugt. Sowohl der Kritik von Backhaus an Marx als auch dem ganzen Diskurs um das Methodenproblem liegt indes eine basale Fehlbestimmung oder – wenn man einen Begriff aus der logischen Sprachanalyse entlehnen will – ein Kategorienfeh-

ler zugrunde.[12] Wie oben schon dargestellt, ist Backhaus der Ansicht, dass Marx im »Kapital« die Substanz des Werts *unabhängig* von der Erscheinungsform im Tauschwert und im Geld bestimmt habe. Nach den Bestimmungen, die im letzten Abschnitt gemacht wurden, muss man festhalten, dass dieser Vorwurf an der dialektischen Bestimmung von Substanz und Form an der Marx'schen Analyse vorbei zielt. Denn Backhaus überspringt mit seiner Fokussierung auf die Erscheinungsform des Werts im Geld die entscheidende Ebene des Verhältnisses zwischen Arbeit und Wert. Der Begriff der Form bezieht sich auf dieser basalen Ebene bei Marx nur auf die »Warenform des Arbeitsprodukts« als Wertgegenständlichkeit abstrakter Arbeit. Im durch Arbeit vermittelten gesellschaftlichen Prozess stellt sich diese notwendig als gesellschaftliche Wertform der Produkte dar. Erst im Austauschprozess erhält die gesellschaftliche Form der Wertgegenständlichkeit die Gegenständlichkeit in Form des Tauschwerts. Marx weist im »Kapital« explizit auf die notwendige Betrachtung des Werts vor der Erscheinungsform im Tauschwert hin: »Unabhängig von ihrem Austauschverhältnis, worin sie als Tausch-Werthe erscheinen, sind die Waaren daher zunächst als Werthe schlechthin zu betrachten.« (MEGA II. Abt., Bd. 5, 19) Es ist also dem Verhältnis von Arbeit und Wert völlig adäquat, die Wertsubstanz unabhängig von der Erscheinungsform des Werts im Tauschwert zu analysieren. Der Tauschwert

[12] Kategorienfehler sind nach Gilbert Ryle (1969, S. 14 ff.) solche philosophischen Probleme, die bei genauerer Betrachtung gar keine Probleme sind, da hier Begriffe, die sich auf ganz verschiedene theoretische Ebenen beziehen, so behandelt werden, als lägen sie auf derselben Ebene. (siehe auch: `http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorienfehler`). Vor diesem Hintergrund betrachtet, besteht das »Methodenproblem«, kurz formuliert, darin, in die Marx'sche Darstellung und damit in seine Theorie insgesamt das Problem der scheinbar ungenügenden Vermittlung von Inhalt und Form hineinzulesen, das Autoren der Neuen-Marx-Lektüre dann vorgeben, lösen zu wollen. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich aber, dass Marx genau diese Vermittlung schon geleistet hat.

ist erst die *Erscheinungsform* des Werts, wobei der Wert selbst schon als »Warenform des Arbeitsprodukts« zu fassen ist. Mit Robert Kurz könnte man sagen: Der Tauschwert ist erst die Erscheinungsform einer ihr vorgelagerten Form, also selbst erst die »Form einer Form« (Kurz 1987, 63)[13]. Oder anders formuliert: Der Wert ist die Äußerungsform eines Widerspruchs, der sich in der Warenform des Produkts als Wertgegenständlichkeit darstellt (1. Ebene der Form), der aber zur Erscheinungsform im Tauschwert werden muss (2. Ebene der Form). Die Marx'sche Bestimmung, »warum dieser Inhalt jene Form annimmt«, die Backhaus durchaus zu Recht ins Zentrum der Analyse stellen will, bezieht sich aber nicht, wie wir gesehen haben, auf die 2. Ebene, also auf die Erscheinungsform des Werts, sondern auf die 1. Ebene, d.h. auf die Warenform des Arbeitsprodukts als Wertgegenständlichkeit und die damit unmittelbar zusammenhängende Analyse der Substanz der Arbeit. Wenn Backhaus nun aber versucht, Wert und Wertsubstanz aus der 2. Ebene der Form zu entwickeln, so zielt er an der adäquaten Bestimmung von Substanz und Form vorbei und setzt die kategoriale Analyse auf einer falschen Ebene, nämlich der logisch nachgeordneten des Austauschprozesses an. Es geht für Marx auf der grundlegendsten Ebene der Kritik nicht um den Zusammenhang zwischen Wert und Geld bzw. Preis, sondern um die Bestimmung der Wertsubstanz und, daran anschließend und aufbauend,

---

[13] Kurz' Rekonstruktion der Begriffe von Arbeit und Wert bzw. Wertform in dem für die damalige krisis-Position grundlegenden und hier zitierten Text wurde auch als Kritik an der Backhaus'schen Position formuliert. Er weist darin zu Recht darauf hin, dass Backhaus sich in seiner Kritik an Marx' Wertbestimmung auf der falschen Ebene der Wertformanalyse bewege, nämlich auf der Ebene der Erscheinungsform des Werts als Tauschwert. Allerdings sind dann die Konsequenzen, die Robert Kurz daraus zieht, alles andere als angemessen. Denn sein Begriff der Wertsubstanz lehnt sich an eine physiologisch-naturalistische Bestimmung dieser Substanz bei Marx an, die einer notwendigen Analyse der Begriffe als gesellschaftlicher Bestimmungen zuwiderläuft. (Siehe dazu auch die Bemerkungen im Abschnitt »Marx' Naturalismus« am Ende des Beitrags.)

um die Darstellungsform dieser Substanz als Wert. Geld und Preis sind erst davon abgeleitete Formen.

Da Backhaus indes die Allgemeinheit als gesellschaftliche Form mit der abgeleiteten Form identifiziert, die der Wert im Tauschwert (und im Geld) gewinnt, kommt er zur falschen Ansicht, dass Marx den Wert und die Wertsubstanz im »Kapital« »unabhängig von der Form« (DdW, 43) analysieren würde. Wenn man das Marx'sche Gesamtwerk im Auge hat, ist genau das Gegenteil richtig: Marx analysiert zuerst die Arbeit als Wertsubstanz in ihrer Funktion als gesellschaftlich vermittelnde Allgemeinheit. Aus dieser folgt dann erst die Wertform des Arbeitsprodukts. Für Backhaus dagegen ist explizit »*Werttheorie als Wertformanalyse* (Hervorheb. im Original!) zu verstehen.« (DdW, 46), d.h die Bestimmung des Werts soll sich aus der Analyse der 2. Ebene der Form bzw. des Austauschprozesses ergeben. Die nötige Analyse der Substanz bleibt bei Backhaus deshalb konsequent eine Leerstelle.[14]

[14] Diese Fixierung auf den Austauschprozess seitens der Monetären Werttheorie kann sich auf gewisse terminologische Uneindeutigkeiten im Marx'schen Werk bezüglich der Begriffe Wertform und Tauschwert beziehen. Marx geht bekanntlich nach der Bestimmung der Ware und des Doppelcharakters der Arbeit, also nach der Bestimmung der 1. Ebene der Warenform des Arbeitsprodukts in den ersten beiden Abschnitten des 1. Kapitels des *Kapital* daran, die Erscheinungsform im Tauschwert, also die 2. Ebene, zu bestimmen. Dadurch, dass diese 2. Ebene aber nicht nur als Tauschwert benannt wird, sondern als Wertform, konnte der Eindruck entstehen, dass der Wert erst auf dieser Ebene dingliche Form annimmt. Sicherlich tritt der Wert im Tauschwert nach außen, Wertgegenständlichkeit, wie wir gesehen haben, kommt aber schon den Waren als einzelnen *vor* dem Tauschprozess zu. Konsequent wäre hier, also bei der *Erscheinungs*form des Werts, ausschließlich von Tauschwert zu sprechen. Marx verwendet an manchen Stellen zwar den Begriff Tauschwert (siehe MEGA II. Abt., Bd. 5, 29 und 32), dies ist aber leider eher die Ausnahme. Den Autoren der Monetären Werttheorie kommt indes das zweifelhafte Verdienst zu, diese rein terminologische Uneindeutigkeit bei Marx zu einer gänzlichen Missdeutung bzw. Uminterpretation der

Noch deutlicher als bei Backhaus ist diese analytische Fixierung auf den Austauschprozess bei Helmut Reichelt formuliert. In einem Interview hat er seine Perspektive pointiert zusammengefasst: »Wenn man einmal davon ausgeht, dass die Marx'sche ›Ableitung‹ einer objektiven, gegenständlichen Einheit aus der abstrakt-menschlichen Arbeit nicht nachvollziehbar ist[15], dann stellt sich die Frage, wie diese gegenständliche Einheit konstituiert wird. Es bleibt nur die Möglichkeit, dass dies im Austausch geschieht.« (Reichelt 2009, 9) Und weiter:

> »Die Marx'sche Vorstellung des objektiven Wertes bleibt objektivistisch, und das ist der Punkt, an dem ich einsetze. Die Frage lautet jetzt nicht mehr: Wie ›nimmt dieser Inhalt diese Form‹ an, sondern vielmehr: Wie schafft sich die Form diesen Inhalt? Es gibt keine außerhalb der geltenden Form existierende Substanz des Wertes, und damit auch keinen Wertbegriff, wie er von Marx im ‚Kapital' präsentiert wird … Das ist ein wesentlicher Aspekt der dialektischen Darstellung als methodischer Nachvollzug einer im Austausch entspringenden Entwicklung, die sich dann Schritt für Schritt den Reproduktionsprozess unterwirft und so erst Struktur – also Gesellschaft als systemischen Zusammenhang hervorbringt ... Einen Wertbegriff können wir nicht mehr voraussetzen, aus dem dann alles ›abgeleitet‹ wird. Umgekehrt: Aus der im Austausch entspringenden Polarität von Geld und Ware und der sich daran anschließenden Entwicklung der anderen Kategorien (Kapital, Profit, Zins) müssen wir auch entwickeln, was wir unter Wert verstehen.« (ebd., 13f.)

Formproblematik ausgebaut zu haben, als ob erst der Tauschprozess die Waren in die Wertform versetzen würde.

[15] Später werde ich noch ausführlich zeigen, weshalb Reichelt, Backhaus oder auch andere Vertreter der Monetären Werttheorie der Ansicht sind, dass die »abstrakt-menschliche Arbeit«, wie sie Marx formuliert, nicht die »Substanz des Werts« bildet.

Diese Bestimmungen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Der innere Zusammenhang von Arbeit, Wert und Geld wird auf den Kopf gestellt. Aus der Erscheinungsform im Geld soll erst die Substanz des Werts resultieren. Die, wie Reichelt es nennt, »geltende Form« ist die gesellschaftliche Form, die im Austausch konstituiert wird, und nur im und durch diesen überhaupt »gilt« der Wert erst als diese Form. Mit der Entwicklung einer »Geltungstheorie« des Werts, die rein auf den Austauschprozess bezogen ist, hat Reichelt die bei Backhaus schon angelegte Verkürzung der »Werttheorie auf Wertformanalyse« in eine eigenständige Wertanalyse - nach korrekter Terminologie müsste gesagt werden reine »*Tausch*wertanalyse« - ausgearbeitet. Die Arbeit als gesellschaftliche Substanz und als analytische Tiefendimension des Tauschwerts bzw. des Werts ist zugunsten der Oberflächenbestimmungen der Tauschwertebene weggekürzt.[16]

Vollendet wird die von Backhaus angestoßene theoretische Fixierung auf den Austauschprozess schließlich von Michael Heinrich. Heinrichs Zugang zur Analyse des Werts nimmt schon seit seinen ersten Arbeiten vom Austauschprozess ihren Ausgang. In seiner Perspektive der Warenform ist der Wert eine ausschließlich im Tauschverhältnis erst gesetzte Qualität: »... Bei der Warenproduktion (wird) die Arbeit privat verausgabt und (erhält) ihren gesellschaftlichen Charakter, ihre Anerkennung als Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erst nachträglich, im Austausch...« (Heinrich 1999, 204). Im Grunde müsste Heinrich und wohl mittlerweile auch Reichelt den Begriff der Waren*produktion* fallen lassen; denn nach ihrem Verständnis erhalten die Arbeitsprodukte ja erst durch den Tausch ihren »gesellschaftlichen Charakter«, der sie zu Waren macht. In der Produktion der Güter ist – nach diesem Verständnis – nur der Gebrauchswert und folglich auch

[16] Hatte Reichelt zusammen mit Backhaus in den 1990er Jahren an der tauschfixierten Perspektive von Michael Heinrich noch eine eigentlich vernichtende Kritik verfasst, so scheint er sich mittlerweile diesen Standpunkt selbst zu eigen gemacht zu haben.

nur die konkrete Arbeit von Interesse. Insofern haben dann die Gebrauchsgüter einen rein stofflich-konkreten Charakter im Stoffwechselprozess von Mensch und Natur. Nach dieser der VWL ähnlichen Perspektive stellt Heinrich dann, durchaus in sich logisch, fest: Die Gesamtheit dieser konkreten Arbeiten »ist keine Summe gleichartiger Quantitäten, sondern bloße Menge unvergleichbarer Größen, die … im Tausch ›gewaltsam‹ verglichen werden.« (ebd., 219)

Die Heinrich'sche Annahme, eine kritische Analyse müsse die Arbeit zunächst unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Form begreifen, verkehrt die Marx'schen kritischen Bestimmungen in ihr Gegenteil.

Tatsächlich bestimmt Marx die Arbeit als den Inhalt jener Form und macht zunächst die notwendige dialektische Verschränkung von Substanz und Wertform in Bezug auf das über Arbeit vermittelte Verhältnis der Privatproduzenten explizit. Daraus ergibt sich dann als ebenso notwendige Ausdrucksform der Tauschwert, der sich wiederum zur allgemeinen Äquivalentform und schließlich zur Geldform des Werts entfalten muss. Erst diese Analyseschritte zusammen liefern die adäquate Antwort auf die Marx'sche Fragestellung, »warum dieser Inhalt jene Form annimmt.« Auf die Formen des Tauschwerts bezogen, hebt Marx konsequenterweise immer wieder hervor, dass die »Wertabstraktion« als die Warenform des Arbeitsprodukts im »Wertverhältnis einer Ware zur andern« nur erscheint oder zum Ausdruck kommt: »Ihr eignes Werthsein zeigt sie zunächst dadurch, daß sie sich auf eine andere Waare, den Rock, als ihr Gleiches bezieht. Wäre sie nicht selbst Wert, so könnte sie sich nicht auf den Rock als Wert, als Ihresgleichen, beziehn.« (MEGA II. Abt., Bd. 5, 29) Der »Wertcharakter (der Ware, KL) tritt hier hervor durch ihre eigne Beziehung zu der andern Ware.« (MEW 23, 65) Diese Ebene des Hervortretens gilt nun der Monetären Werttheorie als das eigentlich Zentrale, auf das bei der Analyse des gesellschaftlichen Prozesses der Fokus zu richten wäre.

5. Mystifikationen des Austauschverhältnisses

Zwar hat Backhaus immer wieder seine Absicht ausgedrückt, eine Kritik des Verhältnisses der Privatproduzenten und der gesellschaftlichen Arbeit »als das Einzelne übergreifende Allgemeine« zu leisten (Backhaus/Reichelt, 1995, 77), jedoch hat er diesen Anspruch nie eingelöst. Im theoretischen Kern ging es in seinen Analysen stets um das Erscheinen des Werts im Tauschwert und in dessen entwickelter Darstellungsform, dem Geld. Diese Perspektive kommt schon deutlich in dem Ursprungstext »Dialektik der Wertform« zum Ausdruck:

> »Es ist … daran zu erinnnern, daß die Gebrauchswerte immer schon in Preisform gesetzt sind. Insofern ist die Redeweise, daß die Gleichsetzung zweier Gebrauchswerte ein ›Verhältnis‹ herstellt, mißverständlich: Rock und Leinwand werden nicht gleichgesetzt, sondern sind je schon gleichgesetzt. Die Gleichsetzung ist vollzogen, weil sie einem Dritten, dem Gold, gleichgesetzt werden und auf diesem Umweg einander gleich sind. Das Wertverhältnis ist stets Wertausdruck … Das Verhältnis der Sachen, das ›Wertverhältnis‹ ist als ›Wertausdruck‹ das Verhältnis von Ware und Geld.« (DdW, 48)

Backhaus fasst hier das »Verhältnis der Sachen« nicht vor dem Hintergrund der Wertform des Arbeitsprodukts, sondern von dem Hintergrund des gemeinsamen Wertausdrucks im Geld, das Wertverhältnis also als Verhältnis von Ware und Geld. Tatsächlich verhält es sich gerade umgekehrt. Rock und Leinwand sind »je schon gleichgesetzt«, weil sie die Vergegenständlichung der abstrakten Arbeit in ihrer gesellschaftlichen Vermittlungsfunktion sind. Insofern sind sie gleich, haben sie die gleiche abstrakte Qualität der Wertform als Arbeitsprodukte. Ihre Gleichheit und abstrakte Qualität konstituiert sich nicht erst über den Bezug auf das allgemeine Äquivalent, das Geld. Natürlich muss diese Wertgegenständlichkeit sich im Tausch an einem anderen Gebrauchswert realisieren. Dennoch repräsentieren Waren

als konkrete Gebrauchswerte selbstverständlich aber auch schon *vor* dem Austausch die gesellschaftliche Objektivität des Werts, sind »Wertträger«, wie Marx dies ausdrückt. Somit liegt das Geheimnis des Warenfetischs nicht in der Erscheinungsform des Warenwerts als allgemeinem Äquivalent bzw. als Geld; sondern der Fetisch besteht primär darin, dass die Arbeitsprodukte als Produkte der Privatproduzenten notwendig Vergegenständlichungen der abstrakten Arbeit als gesellschaftliche Vermittlung sind. Die »Realmetaphysik« der Wertform konstituiert sich bereits auf dieser 1. Ebene und nicht auf der 2. Ebene der Erscheinung im Tauschwert, wie Backhaus meint. »Die ökonomische Zellenform der bürgerlichen Gesellschaft« (MEW 23, 12), die Marx in der Warenform des Arbeitsprodukts als Wertgegenständlichkeit gesellschaftlicher Vermittlung analysiert, verfehlt Backhaus damit. Sein an die Adresse verschiedener Marx-Interpreten gerichtetes Verdikt, sie hätten die Analyse des Werts nur in »entstellter Form rezipiert« (DdW, 41), trifft somit auch auf ihn selbst zu.

Wer aber das Tauschverhältnis zum Zentralschlüssel der Wertformanalyse macht, muss allein aus der allgemeinen Ware, sprich: dem Geld, alle Widersprüche und Paradoxien abstrakter gesellschaftlicher Vermittlung ableiten. Damit lassen sich schon bei Backhaus bestimmte Momente und Implikationen feststellen, die bei jüngeren Vertreten der Monetären Werttheorie immer wiederkehren. Beispielsweise über die Auffassungen der Wertabstraktion und der Bedeutung des Geldes. Es stellt sich nämlich die Frage, woher denn die Abstraktion des Werts, also die abstrakte Gleichheit der Produkte eigentlich rührt, wenn diese nicht als Ausdruck der Vergegenständlichungsbewegung der abstrakten Arbeit dechiffriert wird. Sie kann nicht von dem immanenten Wert und der Wertgröße der Ware stammen, da sich die gesellschaftliche Objektivität laut Backhaus und Co. erst im Tauschverhältnis herstellt. Der Wert als abstraktifizierte, gleichförmige Äquivalenz konstituiert sich nach diesem Verständnis nur in Bezug auf das allgemeinen Äquivalent, d.h. die Geldware.

Reichelt bestimmt in diesem Sinne die »Setzung und Heraussonderung von Einheit (allgemeine Äquivalentenform als Form allgemeiner unmittelbarer Austauschbarkeit)«: »Indem die Austauschenden sich auf diese ›marktgängigste Ware‹ mehr oder minder bewusst einigen, sie als ›Geld‹ akzeptieren, vollzieht sich zugleich ein anderer Prozess, der jetzt nicht mehr – wie Marx es tut – objektivistisch als eine widersprüchliche ›Warenlogik‹ entwickelt werden darf, sondern als ein objektiver Vorgang im Handeln selbst, der nicht ex mente verläuft, aber auch nicht bewusst im Sinne eines intentional gerichteten Handelns.« (Reichelt, 11) Für Reichelt ist die »Einheit«, d.h. Abstraktion und Allgemeinheit immer nur aus dem Tauschverhältnis heraus zu analysieren. Diese Einheit soll dabei nichts anderes sein als die Form unmittelbarer Austauschbarkeit des Geldes, auf das sich die Austauschenden »mehr oder minder bewusst einigen«. Sicherlich - und in diesem Punkt hat Reichelt selbstverständlich Recht - zählt es zu den Funktionen der allgemeinen Ware, die allgemeine Austauschbarkeit zu repräsentieren. Aber diese Eigenschaft der Geldware, unmittelbar austauschbar gegen jede besondere Ware zu sein, hat eben die Voraussetzung der Wertäquivalenz jeder einzelnen Ware. Marx schreibt hierzu:

»Die erste Funktion des Goldes (als Geldware, KL) besteht darin, der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks zu liefern oder die Warenwerte als gleichnamige Größen, qualitativ gleiche und quantitativ vergleichbare, darzustellen. So funktioniert es als allgemeines Maß der Werte, und nur durch diese Funktion wird Gold, die spezifische Äquivalentware, zunächst Geld. Die Waren werden nicht durch das Geld kommensurabel. Umgekehrt. Weil alle Waren als Werte vergegenständlichte menschliche Arbeit, daher an und für sich kommensurabel sind, können sie ihre Werte gemeinschaftlich in derselben spezifischen Ware messen und diese dadurch in ihr gemeinschaftliches Wertmaß oder Geld verwandeln.« (MEW 23, 109)

Die Waren sind also austauschbar nicht durch das Geld, sondern dadurch, dass sie qualitativ als Arbeitsprodukte und Vergegenständlichung gesellschaft-

licher Vermittlung gleich sind. Diese qualitativ gleichen und quantitativ vergleichbaren Werte stellen sich im Geld als Wertausdruck dar. In dieser Hinsicht ist das Geld das Maß des Werts. Reichelt reduziert aber die Analyse des Werts und der Wertformen auf das Geld als allgemeines Äquivalent und als Form allgemeiner und unmittelbarer Austauschbarkeit. Damit blendet er aber die zentrale Voraussetzung dieser Austauschbarkeit als qualitative Gleichheit des Geldes aus, die sich nur über die Analyse der Wertsubstanz bestimmen lässt.

Nicht erst Reichelt und Heinrich, sondern auch schon Backhaus war auf das Verhältnis von Ware zu Ware fixiert und beschreibt dieses als

»paradoxe(s) Verhältnis« in dem »die Ware sie selbst und zugleich ihr Anderes ist: Geld. Sie ist also Identität von Identität und Nicht-Identität. Die Ware *ist* dem Geld wesensgleich und doch zugleich von ihm unterschieden. Diese ›Einheit in der Verschiedenheit‹ wird bekanntlich mit dem Hegel'schen Terminus ›Verdopplung‹ bezeichnet. Dieser dialektische Begriff wird von Marx verwandt, um die Struktur der Ware-Geld-Gleichung zu kennzeichnen. Der Warentausch ›produziert *eine Verdopplung der Ware in Ware und Geld*, einen äußeren Gegensatz, worin sie ihren immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert darstellen‹. (MEW 23,119)« (DdW, 53, Hervorheb von H.G. Backhaus). Es ist nicht zutreffend, was Backhaus hier unterstellt, dass nämlich bei Marx der Begriff der Verdopplung (nur) die Ware-Geld-Gleichung kennzeichnen würde. Der Verdopplungsbegriff wird von Marx vom Sinngehalt her im Zusammenhang mit dem »Doppelcharakter der Arbeit« eingeführt, dem »Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht« (MEW 23, 56). Die »Einheit in der Verschiedenheit« resultiert aus der abstrakten Vermittlungsfunktion gesellschaftlicher Beziehungen durch die Arbeit. Sie, die Arbeit, konstituiert in ihrer Selbstvermittlung die »Identität von Identität und Nicht-Identität«. Backhaus verengt indes den Begriff der Verdopplung auf das Austauschverhältnis bzw. auf das Verhältnis von Ware und Geld. Damit müssten

aber zwangsläufig aus dem »Verhältnis der Sachen« im Austausch die Formen ökonomischer Objektivität und die Konstitution der Wertabstraktion entspringen und nicht aus der spezifischen Form der gesellschaftlichen Beziehungen, die die Arbeit als Selbstvermittlung setzt. In der Marx'schen Perspektive ist dies umgekehrt: Das Äquivalent bzw. das Geld dient der Ware nur dazu, »ihre »Werthgegenständlichkeit im Unterschied von ihrer … Gebrauchsgegenständlichkeit darzustellen. […] Um sich darzustellen als das was sie ist, muß sie daher ihre Form verdoppeln. (MEGA II. Abt., Bd. 5, 31f.)«

Der Kategorienfehler, den Wert aus der Form des Tauschwerts entwickeln zu wollen, findet sich zuerst bei Backhaus, in den Arbeiten von Helmut Reichelt und Michael Heinrich ist er konsequent ausgearbeitet worden. Insgesamt betrachtet, stellt dieser zentrale Aspekt der Monetären Werttheorie eine völlige Umkehrung der Marx'schen Bestimmungen zur Warenform und zur Wertgegenständlichkeit des Arbeitsprodukts dar. Marx selbst hat diesen Standpunkt schon als sachliche Verschleierung gesellschaftlich konstituierter Formen treffend charakterisiert: »Es ist aber eben diese fertige Form – die Geldform der Warenwelt, welche den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren. … Derartige Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie. Es sind gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion«. (MEW 23, 90) Mit der Fixierung auf die Geldform und der daraus zwangsläufig folgenden Orientierung auf die ökonomischen Oberflächenerscheinungen bringen sich Reichelt und Heinrich, aber auch Backhaus, trotz gegenteiliger Absichtserklärung, theoretisch-strukturell stets in die Nähe der bürgerlichen Ökonomie.

6. Marx' Naturalismus

In den bisherigen Ausführungen wurden auf der Grundlage der Marx'schen Kritik die kategorialen Basisbeziehung der modernen Warengesellschaft dargestellt, einschließlich ihrer inneren dialektischen Widersprüche und der Formen, in denen sich diese Widersprüche bewegen. Der Kapitalismus, so das Ergebnis der Untersuchung, unterscheidet sich von allen anderen gesellschaftlichen Beziehungsverhältnissen durch die spezifische Form gesellschaftlicher Vermittlung, die durch Arbeit konstituiert wird. In keinem anderen Gemeinwesen steht die produktive Tätigkeit derart im Zentrum des sozialen Zusammenhangs. Neben dieser historisch spezifischen Bestimmung und gleichzeitigen Kritik von Arbeit, Wert und Geld weist das Marxsche Werk aber auch noch eine andere Perspektive auf. Statt die Historisierung konsequent durchzuhalten, wechselt Marx – leider auch an entscheidenden Stellen seines Werks – von einer radikalen Kritik und Historisierung, zu einer ontologisierenden und naturalisierenden Perspektive. So fußen die Ausführungen über den Doppelcharakter der Arbeit im 1. Kapitel des »Kapitals« auf naturalistischen Annahmen. Marx bestimmt dort die abstrakte Arbeit als Substanz des Werts nicht in ihrer Allgemeinheit als Funktion gesellschaftlicher Vermittlung, sondern als natürliche, weil physische Gleichheit. Im zweiten Abschnitt zum »Doppelcharakter der Arbeit« heißt es: »Alle Arbeit ist ... Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinne, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert.« (MEW 23, 60). Die Arbeit als Wertsubstanz ist aus dieser Perspektive nicht gesellschaftlich bestimmt, sondern Ergebnis physischer Verausgabung menschlicher Energie. Damit wird aber der rein »gesellschaftliche Charakter der Arbeit«, den Marx im Fetischkapitel hervorhebt, verfehlt und zu einer dinglichen Eigenschaft naturalisiert. Bei Marx erweist sich somit der Begriff der abstrakten Arbeit als doppeldeutig: einerseits als historisierende Kritik der Gleichheit und Allge-

meinheit der Arbeit in ihrer Funktion gesellschaftlicher Vermittlung und andererseits als ontologisierende und naturalisierende Annahme der Verausgabung von physischer Energie.

Auch Moishe Postone weist in seiner Rekonstruktion der Marx'schen Kritik auf den doppelten Begriff der abstrakten Arbeit bei Marx hin: »Die Bestimmungen der abstrakt menschlichen Arbeit (als physische, KL) (sind) ... äußerst problematisch. Es scheint hier, als stelle in diesem Kontext Arbeit so etwas wie ein biologisches Residuum dar, so daß sie als bloße Verausgabung von menschlicher physiologischer Energie interpretiert werden müsste.« (Postone, 224) Es ist zutreffend, wenn Postone diesen naturalisierenden Standpunkt selbst noch dem Fetischismus der Warenform zurechnet, insofern als dieser die Erscheinungsform des Werts als scheinbar natürlich-materielle Substanz reflektiert. Eine kritische Analyse dürfe sich nach Postone aber »nicht damit begnügen, zu zeigen, daß die abstrakt menschliche Arbeit einen gesellschaftlichen Charakter hat. Sie muß auch die historisch spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse, die dem Wert zugrunde liegen, untersuchen und erklären, warum diese Verhältnisse als physiologische erscheinen und deshalb von Marx auch so präsentiert werden – als transhistorisch, naturgegeben und somit geschichtslos.« (Postone 2003, 226)[17]

[17] Postone hat zwar die Frage nach einer näheren Klärung der naturalistischen Perspektive von Marx aufgeworfen, in seiner Untersuchung finden sich aber keine weiteren Ausführungen dazu. Es wäre in einer hier nicht zu leistenden, weiteren Untersuchung herauszuarbeiten, inwiefern Marx mit dem physiologischen Arbeitsbegriff einem scheinbar objektiven, naturwissenschaftlichen und überhistorischen Energieparadigma erlegen ist. Dieses Paradigma begreift die gesamte Wirklichkeit als von Energieströmen durchzogen und von deren Gesetzmäßigkeiten bestimmt. Die menschliche Arbeitskraft gilt darin nur als energetischer Apparat zur Umwandlung von Energie in Bewegung. Die Ausarbeitung der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie fällt in jene Zeit, in der dieses neue wissenschaftliche Paradigma beispielsweise in Form des Ersten und Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik formuliert wurde (siehe dazu auch Kuhn 1976).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Marx' Bestimmung der Wertsubstanz im »Kapital« uneindeutig ist und zwischen einem naturalisierenden Verständnis der Allgemeinheit der Arbeit einerseits und einer adäquaten historisch-spezifischen Bestimmung als gesellschaftlicher Selbstvermittlung andererseits schwankt. Dieser inhaltliche Widerspruch zeigt sich im »Kapital« als Widerspruch in der Darstellung. Bestimmt Marx im 1. Kapitel abstrakte Arbeit noch als physische, so hebt er im Fetischkapitel - auf das ich mich in den Ausführungen weiter oben vor allem bezogen habe -, aber auch in den Grundrissen die rein gesellschaftliche Dimension der abstrakten Arbeit und des Werts hervor. Die Passagen, in denen Marx mit einem historisch unspezifischen Begriff abstrakter Arbeit operiert, waren und sind für Backhaus, Reichelt und auch Heinrich die primären Angriffspunkte ihrer Kritik. So interpretiert Heinrich die physische Substanz des Werts bei Marx als Unterstellung einer »ungesellschaftlichen«, »natürlichen Grundlage« (Heinrich 2004, 48). Der Naturalismus der physischen Bestimmung der Arbeit ist für Heinrich der Hintergrund, Marx selbst noch der klassischen politischen Ökonomie in der Tradition von Smith und Ricardo zuzuordnen. Bezogen auf die Darstellung im »Kapital« schreibt Heinrich: »Daß die Abstraktheit der Arbeit keine Natureigenschaft, sondern eine gesellschaftliche Eigenschaft der Arbeit ist ... wird innerhalb der beiden ersten Unterabschnitte des ersten Kapitels des ›Kapital‹ nicht klar.« (Heinrich 1999, 211f.) Dieser Einwand gegen die ungesellschaftliche Bestimmung der Wertsubstanz ist berechtigt. Und nicht nur das: Bezogen auf die methodische Darstellung im »Kapital« bedeutet die Annahme einer natürlichen und somit gerade *nicht* gesellschaftlichen Qualität der Arbeit und des Werts auch, dass die dialektische Entwicklung, die Marx eigentlich mit der Niederschrift des »Kapital« beabsichtigte, nicht einzulösen ist. Aus einer natürlichen Eigenschaft eines Dinges oder Arbeitsprodukts, wie z.B. diejenige, schwer zu sein, folgt für das gesellschaftliche Verhältnis nämlich gar nichts. Dagegen folgt aus dem Widerspruch zwischen dem gesellschaftlich allgemeinen Charakter

der Arbeit und der Form der Privatheit dieser Arbeit, dass sich die Arbeit im Wert bzw. in der Wertgegenständlichkeit einer Ware darstellen muss, genauso wie aus der allgemeinen Qualität der Wertgegenständlichkeit der je besonderen Waren die Allgemeinheit eines Äquivalents resultieren muss. Es war nun Backhaus, der – wie wir uns erinnern – zutreffend auf diesen »Mangel an Dialektik« bei Marx hingewiesen hat. Diese Stelle sei hier nochmals ausführlich zitiert:

> »Mir scheint, dass die Darstellung im Kapital keineswegs das erkenntnisleitende Motiv der Marxschen Formanalyse durchsichtig macht, die Frage nämlich, ›warum dieser Inhalt jene Form annimmt‹ (MEW 23, 95, Herv. H.G.B.). Die mangelhafte Vermittlung von Substanz und Form des Werts kommt schon darin zum Ausdruck, daß in der Entwicklung des Werts ein Bruch aufweisbar ist: der Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt des ersten Kapitels (also vom 2. Abschnitt »Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit« zum 3. »Die Wertform oder der Tauschwert«, KL) ist als notwendiger Übergang nicht mehr einsichtig ... Daß der ›allgemeine Gegenstand‹ als solcher, das heißt der Wert als Wert sich gar nicht ausdrücken läßt, sondern nur in verkehrter Gestalt ›erscheint‹, nämlich als ›Verhältnis‹ von zwei Gebrauchswerten, entzieht sich dem Verständnis des Lesers ... Die Marxsche Warenanalyse stellt sich dann dar als – unvermittelter – ›Sprung vom einfachen zum Komplizierten, von der Substanz zur Erscheinungsform‹« (DdW, 43f.).

Backhaus hat insofern Recht, als von einem notwendigen, dialektischen Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt durch die naturalistische Wesensbestimmung der Arbeit tatsächlich nicht die Rede sein kann. Die Einlösung des Anspruchs einer methodisch angemessenen Entwicklung ergibt sich erst durch die Bestimmung einer gesellschaftlichen Substanz des Werts. Dieser Mangel wird allerdings in den Arbeiten von Backhaus und der Neuen-Marx-Lektüre insgesamt gerade *nicht* behoben. Mit ihrer auf den Austauschprozess fixierten Perspektive können sie die andere, jen-

seits des Naturalismus gelegene gesellschaftliche Dimension des Marx'schen Substanzbegriffs nicht in den Blick bekommen. Die Monetäre Werttheorie beabsichtigt zwar, die naturalistische Marx'sche Auffassung hinter sich zu lassen, die sie angeblich mit der klassischen politischen Ökonomie verbindet; mit der berechtigten Kritik am Naturalismus eskamotiert sie aber gleichzeitig die Wertsubstanz insgesamt und damit auch die gesellschaftliche und historisch adäquate Bestimmung des Werts (siehe Heinrich 2004, 48f.). Was als Überwinden des Substanzdenkens der bürgerlichen Ökonomie intoniert wird, ist tatsächlich die theoretische Regression politökonomischer Analyse auf die Zirkulation. Also gerade die Adaption der Sichtweise der Volkswirtschaftslehre.

7. Gesellschaftliche Vermittlung als Selbstvermittlung der Arbeit

Die irrtümliche Annahme der Neuen-Marx-Lektüre, die Zirkulation sei die zentrale Ebene gesellschaftlicher Konstitution, macht eine adäquate Analyse der gesellschaftlichen Allgemeinheit unmöglich. Damit ist ihr aber der Zugang verwehrt, mithilfe einer angemessenen Rekonstruktion der Marx'schen Kritik den Kern der sozialen Beziehungen in der Warengesellschaft zu bestimmen und damit die Grundlagen für eine historisierende Kritik am Kapitalismus zu legen.

Allerdings ist mit den bisher gemachten Ausführungen bezüglich des Begriffs der Vermittlung noch nicht die ganze Tiefendimension der modernen Warengesellschaft und insbesondere auch nicht ihr dynamischer Charakter beschrieben. Der bisher dargestellte Begriff der Arbeit als gesellschaftlicher Vermittlung ist – so wird sich zeigen – selbst noch in gewisser Weise aus der Perspektive der Zirkulation heraus formuliert. Erst mit dem Begriff der Selbstvermittlung bzw. der Vermittlung als Totalität lässt sich der Charakter der gesellschaftlichen Beziehungen im Kapitalismus adäquat fassen. Hierzu sind zunächst einige Anmerkungen nötig.

Wenn man der Marx'schen Darstellung folgt, so liegt der Zweck der Produktion von Waren für die einzelnen Warensubjekte im Gebrauchswert einer anderen Ware: »Da jeder für sich arbeitet und sein Produkt nichts für sich ist, muß er natürlich austauschen, … um sein eignes Produkt in ein Lebensmittel für sich selbst zu verwandeln« (MEW 42, 76). In dieser Bestimmung erscheint das gesellschaftliche Verhältnis so, wie es sich für die Warensubjekte darstellt: Der Zweck der Produktion von Waren liegt im Gebrauchswert einer anderen Ware. Diese Bewegung hat Marx bekanntermaßen mit W-G-W bzw. W-W als einfache Zirkulation bezeichnet. (siehe MEW 23, 167) Im Folgenden werde ich die gesellschaftliche Form der Vermittlung, die die Bewegung Ware-Geld-Ware zum Inhalt hat, deswegen auch

als einfache Vermittlung bezeichnen.[18] Terminologisch konsequent begreift Marx zudem auch die Zirkulationssubjekte als einfach Austauschende: »Soweit die Ware oder die Arbeit nur noch als Tauschwert bestimmt ist und die Beziehung, wodurch die verschiednen Waren aufeinander bezogen werden als Austausch dieser Tauschwerte gegeneinander … sind die … Subjekte zwischen denen dieser Prozeß vorgeht, nur einfach bestimmt als Austauschende. (MEW 42, 152) Die soziale Verhältnisbestimmung der einfachen Vermittlung drückt zwar die verdinglichte Beziehung der Vermittlung über Arbeit aus, d.h. in der warenproduzierenden Gesellschaft kann sich die gesellschaftliche Beziehung eben nur als versachlichter Prozess von Waren bzw. von Wertgegenständlichkeiten darstellen. Zudem impliziert die Beziehung W-W, dass die vermittelnde Funktion der Arbeit sowohl abstrakt wie instrumentell insofern ist, als sie von der eigenen Qualität und Besonderheit absieht und diese nur als äußerliches Mittel dient. Im Hinblick auf den Gesamtprozess, der die gesellschaftlichen Beziehungen in ihrem Wesen kennzeichnet, ist indes die Bestimmung von W-W alles andere als adäquat. Denn dieser Perspektive zufolge würde nach dem Austausch der Waren die Produktionsbeziehung der Privatproduzenten im Genuss des Gebrauchswerts der eingetauschten Ware enden. Der Endzweck der Produktion wäre somit auf den Gebrauchswert gerichtet. Auch das obige Zitat von Postone, dass »in der warenförmigen Gesellschaft die Vergegenständlichungen der Arbeit des Einen die Mittel (sind), um von Anderen produzierte Güter zu erwerben«, beschreibt letztlich die gesellschaftliche Vermittlung als auf konsumtive Bedürfnisse und den Gebrauchswert orientiert. Nicht nur das. Dadurch, dass die »Privatarbeit der Produzenten« als Mittel für den

[18] Marx nennt die einfache Zirkulation zuweilen auch »kleine« Zirkulation: »Die kleine Zirkulation zwischen Kapital und Arbeitsvermögen« … begleitet den Produktionsprozeß und erscheint als Kontrakt, Austausch, Verkehrsform« (MEW 42, 570).

Austausch und den Erwerb anderer Waren erscheint, wird der Tausch als zentrales Moment gesellschaftlicher Vermittlung interpretiert.

Die gesellschaftlichen Beziehungen in der Warengesellschaft im Ganzen betrachtet, so hat Marx hinlänglich gezeigt, haben aber keineswegs ein derartiges Produktionsverhältnis zur Grundlage. Denn die bisher skizzierte Vermittlungsbewegung, die letztlich auf die Produktion von Gebrauchswerten gerichtet ist, existiert überhaupt nicht real als gesellschaftliches Verhältnis und hat historisch auch niemals bestanden.[19] Der zentrale Inhalt kapitalistischer Vermittlung besteht vielmehr im Verwertungsprozess des Kapitals, d.h im quantitativen Wachstum eines vorgeschossenen Kapitals G: »Wert wird zu Kapital infolge des Prozesses der Verwertung des Werts, wobei dessen Größe anwächst.« (Postone, 404) Marx fasst dies bekanntlich mit der Formel G-W-G'. War in der einfachen Vermittlung der Formwechsel von W-G-W bzw. der Tauschwert lediglich das Mittel, um sich Gebrauchswerte von anderen anzueignen, so wird in der Bewegung G-W-G' nunmehr der Tauschwert selbst zum Zweck: »Aus bloßer Vermittlung des Stoffwechsels wird dieser Formwechsel zum Selbstzweck« (MEW 23, 144). D.h. aber, dass der Tauschwert als solcher den Inhalt bildet, nicht nur Form ist, sondern

[19] Nadja Rakowitz hat in ihrem Buch »Einfache Warenproduktion« angemerkt, dass die in Anschluss an Engels verbreitete Auffassung einer einfachen Warenproduktion historisch niemals existiert hat (Rakowitz, 14). Es ist ein zentrales Kennzeichen der Marx'schen Kritik, nicht auf dieser Ebene der Analyse der einfachen Zirkulation und damit auch der einfachen Warenproduktion stehen zu bleiben. Die irrtümliche Fixierung auf die Bewegung W-G-W hat indes in der Theoriegeschichte der Kritik der politischen Ökonomie und auch der Linken eine lange Tradition. Im *Kapital* und v.a. auch in den *Grundrissen* hat Marx diesen Standpunkt, der mit Proudhon seinen ersten wichtigen Vertreter hatte, einer gründlichen Kritik unterzogen (Siehe MEW 42). Dies hat allerdings leider nicht die Konsequenz gezeitigt, diese Perspektive in die theoretische Bedeutungslosigkeit zu treiben.

sein eigner Gehalt. (siehe ebd., 164 f.)[20] Damit hebt sich der Wert aber nicht mehr im Gebrauchswert auf bzw. verschwindet im Konsum der Waren, sondern indem sich der Tauschwert zum alleinigen Zweck des gesellschaftlichen Verhältnisses aufschwingt, konstituiert er sich als absurder Prozess des Kapitalkreislaufs, der mit seinem Endpunkt stets wieder den Anfang einer neuen Verwertungsbewegung setzt. Ist der Gebrauchswert in der einfachen Zirkulation W-G-W der Zweck und gleichzeitig der Endpunkt der Bewegung, so dient er in der mehrwertsetzenden Bewegung nur noch als Mittel für die immer weiter gehende und sich selbst fortschreibende Akkumulation des Werts. Diese Akkumulationsbewegung bedeutet aber nichts anderes, als dass der Wert nurmehr mit sich selbst vermittelt ist und der Gebrauchswert nur noch als Mittel für diese Selbstvermittlung dient. Die gesellschaftliche Vermittlung konstitutiert sich, im Gesamten betrachtet, also als reiner Selbstzweck der Wertverwertung und damit als tautologische Vermittlungsbewegung des Werts mit sich selbst. Wenn aber der tautologische Gesamtzweck im Kapitalismus im Vermittlungsprozess des Werts mit sich selbst liegt, so bedeutet dies, dass auch die Arbeit nur als Prozess der tautologischen Rückkopplung auf sich selbst zu begreifen ist. Die Funktion der Arbeit im gesellschaftlichen Gesamtverhältnis besteht also nicht darin, Gebrauchswerte zu produzieren und Bedürfnisse zu befriedigen, vielmehr ist mit der Rückkopplung des Werts auch die Arbeit auf sich selbst rückgekoppelt. Was nichts anderes heißt, als dass sie *Selbstzweckcharakter* hat. Aus diesem Grund ist der Begriff der Vermittlung auch nicht inhaltlich-konkret zu fassen, sondern abstrakt-tautologisch. Konkret gesprochen: Warendinge werden nicht produziert, weil die Warensubjekte die Vergegenständlichung ihrer Arbeit, also ihr eigenes Produkt (auf dem Markt) in ein Lebensmit-

[20] Der gesamte Satz lautet in den Grundrissen: »Geld ist die erste Form, worin das Kapital als solches erscheint. G-W-W-G … ist die erste Bewegung, worin der Tauschwert als solcher den Inhalt bildet, nicht nur Form ist, sondern sein eigner Gehalt.« (MEW 42, 164 f.)

tel für sich selbst zu verwandeln suchen; sondern Arbeit wird verausgabt und als Wert bzw. Mehrwert dargestellt, um anschließend noch mehr Arbeit zu verausgaben und noch mehr Wert darzustellen. Diese Fähigkeit der Arbeit, Wert und Mehrwert zu produzieren, fasst Marx mit dem Begriff des Gebrauchswerts der Ware Arbeitskraft, »als Möglichkeit wertsetzender Tätigkeit« (MEW 42, 205). Der Gebrauchswert dieser Ware besitzt die »eigentümliche Beschaffenheit …, Quelle von Wert zu sein« (MEW 23, 181). Dieser ist von der inhaltlich-stofflichen Dimension des Gebrauchswerts der Ware »als äußerer Gegenstand … , (der) durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt« und auch der konkreten Arbeit, die diesen Gebrauchswert produziert, grundsätzlich zu unterscheiden. Denn beim Gebrauchswert der Arbeitskraft im Verwertungsprozess des Werts geht es nur um die »quantitative Seite« des »Wertbildungsprozesses« (MEW 23, 209), also um die quantitative Vermehrung des vom Kapital vorgeschossenen Werts. Dadurch »(wird) der Wert … prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital.« (ebd., 170) Durch ihre Eigenschaft, mit ihrem Konsum gleichzeitig den Wert zu setzen und diesen zu reproduzieren, wird die Ware Arbeitskraft somit das wesentliche Moment der Selbstvermittlungsbewegung des Werts. In der Anwendung von »lebendiger Arbeit« auf »tote Arbeit« vermittelt und begründet sich der Wert als Zweck an sich. Marx fasst dies wie folgt zusammen: »Die einfache Warenzirkulation – der Verkauf für den Kauf – dient zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, ... die Befriedigung von Bedürfnissen. Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung.« (ebd., 167)

Für die Besitzer der Ware Arbeitskraft ist es nun allerdings subjektiv gesehen so, dass ihre für sich genommene Vermittlung darin besteht, ihr Arbeitsvermögen wegzugeben und dafür - vermittelt über das Geld – Gebrauchswerte zu erwerben. Sie verwandeln im Tausch »ihr eigenes Produkt«,

den Tauschwert »lebendige Arbeit«, in ein Lebensmittel für sich. In diesem Verhältnis dient demnach die Arbeit für die Arbeitssubjekte tatsächlich als Tauschmittel für einen konkret-inhaltlichen Zweck.

»Aber, was das Wesentliche ist, der Zweck des Austauschs für ihn (den Arbeiter, KL) ist die Befriedigung seines Bedürfnisses. Der Gegenstand seines Austauschs ist unmittelbarer Gegenstand des Bedürfnisses, nicht der Tauschwert als solcher. Er erhält zwar Geld, aber … nur als sich selbst aufhebende und verschwindende Vermittlung.« (MEW 42, 195) Im Vermittlungsverhältnis der Arbeit, wie sie sich für die Arbeitssubjekte darstellt, endet die Bewegung mit dem Konsum der Gebrauchswerte. In der Perspektive der ihre Arbeit verausgabenden Subjekte hat also der Selbstvermittlungsprozess den Charakter der einfachen Vermittlung: als bloße Produktion von Waren zur Konsumtion von Waren. Diese Sichtweise, die aus der spezifischen Beziehung der Arbeitssubjekte im verselbständigten Vermittlungsprozess der Arbeit resultiert, ist charakteristisch für das systematische Verkennen des Gesamtzusammenhangs der Selbstvermittlung der Arbeit und - was damit zusammenhängt - der historischen Spezifik dieses Verhältnisses. Sowohl für die ökonomischen Wissenschaften wie für den Alltagsverstand scheint nichts selbstverständlicher zu sein, als dass der Mensch ein arbeitendes Wesen ist, das zur eigenen Bedürfnisbefriedigung unabhängig von anderen Güter herstellt, um diese dann vermittelt über das Geld zu tauschen. Auch in der Redeweise, der Arbeiter würde mit dem Verkauf seiner Arbeitskraft »sein Brot« verdienen, kommt das fetischistische Verständnis der einfachen Vermittlung schlagend zum Ausdruck. Marx hat im Kapitel über den Fetischcharakter der Ware den Fetischismus als notwendig falsches Bewusstsein verkehrter gesellschaftlicher Verhältnisses bestimmt. D.h., dass sich die historisch spezifischen gesellschaftlichen Beziehungen nicht als eben diese Beziehungen darstellen, sondern dinglich erscheinen, ja dinglich erscheinen müssen. Er schreibt: »Den (Produzenten) erscheinen … die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie

sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen …, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.« (MEW 23, 87) Ebenso erscheint die gesellschaftliche Vermittlung im Rückkopplungsprozess der Arbeit auf sich selbst als das, was diese für die Privatproduzenten ist: als einfache Vermittlung der Warensubjekte, d.h als Produktion von Waren zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung. Diese einfache Vermittlung ist aber nur ein Moment im übergreifenden Prozess der Selbstvermittlung des Werts und der Arbeit. Denn mit dem Verkauf und dem Konsum des Gebrauchswerts der Arbeit als mehrwertsetzender Tätigkeit wird die Arbeit auf sich selbst rückgekoppelt und damit mit sich selbst vermittelt. Dieser spezielle Gebrauchswert ist nicht ein sinnlich-stofflicher, so wie die Perspektive der einfachen Vermittlung unterstellen würde, sondern er besteht schlicht in der Fähigkeit, Wert bzw. Mehrwert zu setzen. Und erst dieser Gebrauchswert der Arbeit, Mehrwert zu setzen, ist die Grundlage für die Gesamtzirkulation des Kapitals, also des Prozesses G-G'.[21]

Marx unterscheidet klar zwischen der einfachen Form der Vermittlung und dem diese Form einschließenden Gesamtprozess der Zirkulation des Geldes als Kapital: »Die einfache Warenproduktion – der Verkauf für den Kauf dient zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, die Aneignung von Gebrauchswerten, die Befriedigung von Bedürfnissen. Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck, denn

[21] Die Logik der Verwertung, die die Formel G-G' ausdrückt, nämlich eine Bewegung, die sich selbst voraussetzt und sich dabei nur wieder selbst reproduziert und selbstvermittelt, hat in der mehrwertsetzenden Arbeit ihre strukturelle Voraussetzung; genauso wie das Geld bzw. der Wert die Allgemeinheit der Arbeit als gesellschaftliche Vermittlung zur Voraussetzung hat. Marx fasst diesen Zusammenhang pointiert zusammen: »Wie im Geld der Tauschwert, d.h alle Bestimmungen der Waren als Tauschwerte, als Ding erscheint, so in dem Kapital alle Bestimmungen der tauschwertschaffenden Tätigkeit, der Arbeit.« (MEW 42, 166 Fußnote)

die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos«. (MEW 23, 167) Wird die Arbeit von der zirkulativ verkürzten Perspektive der Vermittlung zum Zweck der Gebrauchswertproduktion her bestimmt, so wird das gesellschaftliche Verhältnis so wahrgenommen, wie es sich für die Warensubjekte als Waren- und Arbeitsfetisch darstellt und nicht wie es als Gesamtprozess an sich ist.

Der Produktionsprozess erscheint den Arbeitssubjekten nicht als Selbstvermittlung der Arbeit mit dem absurden Zweck, aus Geld mehr Geld zu machen, sondern als ontologisch zu verstehende Beziehung von Produzenten, die Güter herstellen, um bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen. Der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft, die Wert setzt und im Selbstvermittlungsprozess auf sich selbst rückgekoppelt wird, verschwindet für die fetischistische Wahrnehmung des ökonomischen Prozesses hinter der angeblichen Gebrauchswertorientierung der einfachen Warenproduktion.[22]

[22] Siehe dazu auch die Bemerkungen in Fußnote 19 und 26

8. Selbstvermittlung der Arbeit und ihr Verhältnis zur Zirkulation

Wie wir gesehen haben, erschließt sich der Selbstzweckcharakter des auf sich selbst rückgekoppelten Werts erst in seiner vollen Tiefendimension, wenn wir die Rückkopplung der Arbeit auf sich selbst als gesellschaftliches Gesamtverhältnis begreifen. Postone schreibt hierzu: »Die Gesellschaftsform (des Kapitalismus, KL) ist eine Totalität … weil sie durch eine allgemeine und homogene ›Substanz‹ konstituiert wird, die ihr eigener Grund ist. Da diese Totalität sich selbst begründet, sich selbst vermittelt und vergegenständlicht, existiert sie quasi-unabhängig.« (Postone, 243) In der einfachen Bestimmung gesellschaftlicher Vermittlung, also aus der Perspektive des Austauschprozesses, ist die Arbeit nicht ihr eigener Grund und vermittelt sich nicht selbst. Sondern Ziel der Produktion wäre darin die Produktion von Gebrauchswerten zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung, die auf dem Markt zu tauschen sind. Marx hebt in seiner Analyse indes explizit hervor, dass die Beschreibung der »einfache(n) Bewegung der Tauschwerte« in der Zirkulation nicht das Gesamtverhältnis einer prozessierenden gesellschaftlichen Substanz reflektiert, in der der Tauschwert der eigentliche Zweck darstellt: »Sie (die einfache Zirkulation, KL) kann zum Entziehn und Aufhäufen des Geldes führen, aber sobald das Geld wieder in die Zirkulation tritt, löst es sich auf in eine Reihe von Tauschprozessen mit Waren, die verzehrt werden, geht daher verloren, sobald seine Kaufkraft erschöpft ist. Ebenso die Ware, die sich vermittelst des Geldes gegen Ware ausgetauscht hat, tritt aus der Zirkulation heraus, um konsumiert zu werden. Wird sie aber im Geld gegen die Zirkulation verselbständigt, so stellt sie nur mehr die substanzlose Form des Reichtums dar.« (MEW 42, 165) Die Verselbständigung gegenüber der Zirkulation bedeutet, dass der Reichtum in Form des Geldes als Schatz bloß aufgehäuft wird. Es fehlt diesem Reichtum und seiner Produktion der Charakter des Prozesshaften, d.h. der fortwährenden Erneuerung aus sich

selbst heraus. Erst der Reichtum, der nicht »gegen die Zirkulation verselbständigt wird« ist eine substanztragende Form des Reichtums. D.h. aber, dass die Bestimmung dieses Reichtums als substantiell *notwendig* den Prozess der Selbstvermittlung der Arbeit zur Voraussetzung hat. Nur wenn der Reichtum nicht als Schatz aufgehäuft wird, sondern vielmehr in der »stets erneuerte(n) Bewegung« wieder Grundlage der Produktion als Selbstzweck wird, ist dieser Reichtum auch als substanztragend zu begreifen.

Damit hat sich für den Begriff der Substanz des Werts eine entscheidende Erweiterung ergeben. Erst wenn die Waren unter den Bedingungen der Verselbständigung des Werts und der Selbstvermittlung der Arbeit produziert werden, kommt der Tätigkeit der Charakter einer gesellschaftlichen Substanz zu: Nur dann sind die konkreten Arbeiten »allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit« (MEW 23, 52). Und auch die Waren sind nur unter dieser Bedingung »Kristalle« der »gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz«, also Werte. Erst im Rückkopplungsprozess der Arbeit bzw. im verselbständigten Produktionsprozess ist die Arbeit eine prozessierende gesellschaftliche Substanz und konstituiert damit den Wert als eine substanztragende Form des Reichtums. Und schließlich bildet die Arbeit nur als gesellschaftliche Beziehungsform, die »sich selbst begründet, sich selbst vermittelt und vergegenständlicht« (Postone), eine Totalität. Erst mit dieser Bestimmung der sich selbstbegründenden und selbstvermittelnden Bewegung einer gesellschaftlichen Totalität ist der Begriff der Substanz des Werts adäquat bestimmt.

Retrospektiv auf die Ware und ihren Doppelcharakter gewendet, bedeutet dies, dass sich die Bestimmung des Allgemeinen der Ware ändert, wenn wir den Wert vor dem Hintergrund der prozessierenden Substanz der Arbeit dechiffrieren. Marx hat dies Allgemeine der Ware zunächst nicht näher qualifiziert, wenn er schreibt: »Als Wert ist sie allgemein, als wirkliche Ware eine Besonderheit« (Grundrisse, 60) In der weiteren Analyse wird klar, dass dies Allgemeine nicht schlicht aus dem Austauschprozess heraus im

Gegenüber zweier Waren zu klären ist, sondern als prozessierender Wert im Rückkopplungsprozess der Arbeit auf sich selbst. Damit ist auch das Geld als Realabstraktion Ausdruck und Moment des prozesshaften Charakters der »tauschwertsetzenden Arbeit« und keineswegs als Allgemeines zu fassen, das im Zirkulationsprozess erst konstituiert wird. Geld, so lässt sich somit zusammenfassend sagen, ist die Äußerungsform der Selbstvermittlung der Arbeit, weil die Arbeit der Privatproduzenten sich notwendigerweise in der Wertgegenständlichkeit der Waren darstellen und im Austauschprozess sich der Wert der Waren schließlich im Geld darstellen muss. Die entwickelte Analyse von Marx ist also eine differenzierte Bestimmung des Verhältnisses eines prozessierenden Allgemeinen der Arbeit (Produktionssphäre), das sich im realen Besonderen der Ware und des Geldes darstellt (Zirkulationssphäre), um dann wieder als Ausgangspunkt für einen weiteren Zyklus der Selbstvermittlungsbewegung der Arbeit zu dienen. Die Zirkulationssphäre ist zwar der Produktionssphäre in der Analyse logisch nachgeordnet, dennoch ist diese selbstverständlich notwendig für den Gesamtprozess, denn schließlich vollzieht sich in ihr der Realisierungprozess des Werts. Allerdings ist der Austauschprozess, wie wir gesehen haben, nicht eine sich selbst begründende Vermittlung wie die Arbeit. Nur die Arbeit als totalisierende Selbstvermittlung – dies sei hier nochmals betont – konstituiert sich als ihr eigener Grund. Marx fasst dies wie folgt zusammen:

> »Die Zirkulation trägt daher nicht in sich selbst das Prinzip der Selbsterneuerung. Die Momente derselben sind ihr vorausgesetzt, nicht von ihr selbst gesetzt. Waren müssen stets von neuem und von außen her in sie geworfen werden wie Brennmaterial ins Feuer. Sonst erlischt sie in Indifferenz. Sie erlösche in dem Geld als indifferentes Resultat, das, insofern es nicht mehr in bezug auf Waren, Preise, Zirkulation stünde, aufgehört hätte Geld zu sein, ein Produktionsverhältnis auszudrücken … Die Zirkulation, dies also als das unmittelbar Vorhandne an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheint, ist nur, sofern sie beständig vermittelt ist. In sich selbst betrachtet, ist sie die

> Vermittlung vorausgesetzter Extreme. Aber sie setzt diese Extreme nicht: muß also doch nicht nur in jedem ihrer Momente, sondern als Ganzes der Vermittlung, als totaler Prozeß selbst vermittelt sein. Ihr unmittelbares Sein ist daher reiner Schein. Sie ist das Phänomen eines hinter ihr vorhergehenden Prozesses … Wenn ursprünglich der Akt der gesellschaftlichen Produktion als Setzen von Tauschwerten … als Zirkulation erschien – als vollständig entwickelte Bewegung von Tauschwerten gegeneinander – so geht jetzt die Zirkulation zurück in die Tauschwertsetzende oder produzierende Tätigkeit. Sie geht darein zurück als in ihren Grund.« (MEW 42, 166)

Das Allgemeine ist nur als wertproduzierende Tätigkeit totaler, d.h. sich selbst begründender und vermittelnder Prozess. Schien der Austauschprozess in der Analyse zunächst als Sphäre, in der der Wert nur das am Gebrauchswert orientierte Bedürfnis vermittelte, so stellt sich in der weiter entwickelten Bestimmung heraus, dass die Zirkulation als Selbständiges nur Schein ist. Tatsächlich ist sie nur vermittelndes Moment der sich selbst fundierenden und selbsterneuernden Bewegung der Arbeit.

Die gesellschaftliche Allgemeinheit ist also nicht bloß als einfache Form der Vermittlung über Arbeit zu begreifen, die sich in Wertgegenständen als Repräsentanten dieses Vermittlungsverhältnisses versachlicht; vielmehr ist die verdinglichte Vermittlung zwischen den Warensubjekten im Zusammenhang des Gesamtprozesses von Arbeit und Kapital zu fassen. Der Begriff der gesellschaftlichen Allgemeinheit als Vermittlung über Arbeit ist doppelt bestimmt: Einerseits als die Selbstvermittlung der Arbeit im Rückkopplungsprozess des Werts auf sich selbst im Prozess des quantitativen Wachstums der Mehrwertproduktion;[23] zum anderen als Vermittlung der einzelnen »Produ-

[23] Neben dieser qualitativen Bestimmung sei hier angemerkt, dass sich in der Tauschbeziehung vermittelst der Realisierung des Werts die quantitative Dimension der Wertgröße bzw. der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit manifestiert.

zenten in ihren Privatarbeiten«. Die beiden Dimensionen der Vermittlung sind sowohl ineinander verschränkt, als sie sich gegenseitig voraussetzen.In der begrifflich-theoretischen Analyse geht Marx konsequenterweise von der Oberflächenebene der Zirkulation aus. Erst durch den Begriff der Arbeit als gegenüber den Warensubjekten verselbständigter Rückkopplungs- und Selbstvermittlungsprozess ist der prozessierende Charakter des Allgemeinen adäquat bestimmt.[24] Dieser Begriff kennzeichnet die allgemeinste Bestimmung der sozialen Beziehungsform im Kapitalismus.

[24] Es ist indes ein auch in der linken Tradition beliebter Irrtum, die beiden Dimensionen unabhängig voneinander aufzufassen. Von Engels ausgehend, wurde in der Rezeption der Marx'schen Kritik das Moment der einfachen Vermittlung bzw. der einfachen Warenproduktion einseitig als Emanzipationsversprechen interpretiert. (siehe dazu auch Rakowitz, 14) Die Ideale der Zirkulationssphäre, also Freiheit und Gleichheit, sollten dort ohne die Herrschaft des Kapitals verwirklicht werden.

9. Formelle und substantielle Totalität

Der beschriebene Prozess der Selbstvermittlung der Arbeit als Totalität ist indes nicht so zu begreifen, dass diese – einmal installiert – ewig nach ihren gleichen Funktionsgesetzen funktionieren würde. Vielmehr ist die Entwicklung der Warengesellschaft von Widersprüchen bestimmt, die aus der inneren Logik des Systems resultieren, die aber auch gleichzeitig zur Schranke des Gesamtsystems werden können. So geriet mit der Entwicklung des Wissens zur Hauptproduktivkraft das auf seinen eigenen Grundlagen prozessierende System der Arbeit in eine fundamentale Krise. Ernst Lohoff und Norbert Trenkle haben mit ihrer Untersuchung »Die große Entwertung« die Totalität der Arbeit in dem Sinne historisiert, als sie die reale Verwertungsbewegung seit den 70er Jahren als einem säkularen Krisenprozess unterliegend interpretieren. Die Zeit seit dem Ende des Fordismus bestimmen die beiden Autoren als eigenständige Epoche des »fiktiven Kapitals«, in der die Kapitalakkumulation nicht mehr auf realer Verwertung der Arbeitskraft basiert, sondern Kapital durch Vorgriff auf erwarteten, zukünftigen Wert akkumuliert wird. Dieser Auffassung ist ohne Abstriche zuzustimmen. Freilich scheint mir in der Analyse eine zu weit ausgreifende Bestimmung der »Dignität« bzw. des Wirklichkeitscharakters des fiktiven Kapitals vorzuliegen. Was ist damit gemeint? Lohoff/Trenkle behaupten, dass die Produktion von kapitalistischem Reichtum im System des fiktiven Kapitals »keinen Deut weniger wirklich ist als die auf die tatsächliche Vernutzung lebendiger Arbeit gegründete Variante« (Lohoff/Trenkle 2012, 120). M.E nach läuft diese Bestimmung allerdings auf eine unzulässige Einebnung der Differenz zwischen dem, was wir einerseits als substanzielle und andererseits als formelle Totalität bezeichnen können, hinaus.

Der klassische Kapitalprozess als Prozess der Akkumulation von kapitalistischem Reichtum muss als *substanzielle* Totalität begriffen werden, also als Totalität, die sich »selbst begründet, selbst vermittelt und selbst verge-

genständlicht« (Postone). Substanziell ist sie zudem in dem Sinne, dass sie sich auf ihr Gegenteil, auf das Andere ihrer selbst bezieht, dabei allerdings mit sich identisch bleibt. Als realer gesellschaftlicher Prozess drückt diese auf Hegels idealistische Philosophie zurückgehende Begrifflichkeit das Verhältnis des Kapitals in seiner Bewegung G-W-G' aus. Das Kapital als »tote Arbeit« bezieht sich im Prozess der Verwertung auf sein Gegenteil, die »lebendige Arbeit« als das Andere ihrer selbst. Diese substanzielle Vermittlung unterlag im Prozess der Herausentwicklung der Hauptproduktivkraft Wissen aber einer stetigen Erosion ihrer Substanz und mündete so in eine neue Epoche, die man als Epoche der formellen Totalität bezeichnen könnte. Diese Totalität stellt zwar auch eine sich selbst begründende Vermittlung dar, aber nicht als »Einheit von unterschiedenen Bestimmungen« (Hegel) durch die Bewegung ihrer Metamorphosen hindurch, sondern nur als formelle Identität mit sich selbst. Das Kapital vermittelt sich nicht selbst durch den Prozess der Verwertung im Bezug auf ihr inhaltlich-konkretes Gegenteil, die Arbeit; vielmehr wird der Prozess nur durch beständige Generierung von neuen Eigentumstiteln für noch zu schaffenden Wert am Laufen gehalten. Der Gesamtprozess basiert also im Wesentlichen nicht mehr auf der Verwertung von Arbeit, sondern auf der Produktion von Ansprüchen auf zukünftige Arbeitsverausgabung. Konsequent wäre es vor diesem Hintergrund, den Gesamtprozess als Totalität des *Versprechens* und nicht als Totalität der *Arbeit* zu bezeichnen: eine Totalität, die sich durch Zukunftsversprechen selbst begründet und selbst vermittelt, die sich in ihrem Prozess selbst aber nicht vergegenständlicht und deshalb auch nicht substantiell ist.

Mit dem Wechsel des Inhalts der Totalität verändern sich indes auch die Bestimmungen der allgemeinen Ware. War diese in der Bewegungsform der substantiellen Totalität als allgemeine Form der Wertgegenständlichkeit aller besondren, d.h gegenständlichen Waren zu begreifen, so verliert das Geld im Prozess der formellen Totalität des Kapitals den Charakter der Wert*gegenständlichkeit.* D.h die Subjekte sind nicht länger über die Verausgabung

von Arbeit vermittelt, die sich notwendig in einer allgemeinen Ware vergegenständlicht ausdrücken muss; vielmehr sind es formelle Ansprüche auf zukünftigen Wert, die keine vergangene und damit vergegenständlichte Arbeit repräsentieren. Diese wichtige Differenz zwischen einer substantiellen und formellen Totalität des Kapitals lässt es m.E nach durchaus berechtigt erscheinen, von einem veränderten Wirklichkeitscharakter des Systems der Kapitalakkumulation zu sprechen.

10. Backhaus' Schwanken

Um auf unsere Ausgangsfragestellung zurückzukommen: Backhaus sucht mit seinem Ansatz der Rekonstruktion der Marx'schen Theorie – so weit das Ergebnis der oben gemachten Ausführungen - das gesellschaftlich Allgemeine der Warengesellschaft im Kontext des *Austauschprozesses.* Mit dieser Fokussierung und der damit einhergehenden Abweisung, die Substanz des Werts und damit letztlich auch des Geldes einer näheren Bestimmung zu unterziehen, beraubt sich Backhaus der Möglichkeit, die Allgemeinheit als prozessierende Substanz gesellschaftlich verdinglichter wie entfremdeter Selbstvermittlung zu dechiffrieren. Er zielt zwar in der Fragestellung seiner Analyse darauf, die »Totalität als .... übergreifendes Allgemeines« zu erfassen, (Backhaus 2014a), aber mit der Fokussierung auf »Werttheorie als Wert*form*analyse«, d.h auf die Ebene des »Hervortretens« der Wertsubstanz in der Sphäre der Zirkulation, ist gerade der Zugang zur Ebene der Allgemeinheit der Arbeit als Selbstvermittlung versperrt. Konnte Backhaus schon nicht klären, »warum dieser Inhalt, jene Form annimmt«, warum also die Arbeit in ihrer Funktion gesellschaftlicher Vermittlung sich notwendig als Wertgegenständlichkeit an den Warendingen darstellen muss, so ist auch seine Bestimmung der Arbeit als prozessierender Einheit der Selbstvermittlung der kapitalistischen Realität – wie sich im folgenden Abschnitt noch ausführlicher zeigen wird - , gelinde gesagt, nicht adäquat.

Backhaus steht also am Anfang des Grundmissverständnisses der Neuen-Marx-Lektüre, auf der Ebene des Austauschprozesses die notwendigen Bestimmungen über den Begriff des Werts und der Formen von Objektivität machen zu wollen. Seine Analysen sind indes – anders als bei Heinrich und mittlerweile auch bei Reichelt nicht gänzlich von dieser Perspektive durchdrungen. Vielmehr macht Backhaus immer wieder – jedenfalls von seiner Intention her – geltend, man müsse den Kapitalismus als Einheit von Produktion und Zirkulation analysieren. Dabei betont Backhaus durchaus

den zentralen Stellenwert der Arbeit im Marx'schen Kritikansatz: »Jener Prozess nun, der diese Objekte (Tauschwert, Ware ...) hervorbringt und in Bewegung hält, ist offenbar ein sozialer und jene Bestimmungen sind insofern soziale, allgemeine. Wie läßt sich nun aber ihre »allgemeine Bedeutung herleiten ...? Die Marxsche »Gesamtarbeit« oder eben »allgemeine Arbeit« erfüllt diese Bedingung ... (DdW, 1997, 341)« An anderer Stelle führt Backhaus aus: »Die ›menschlichen Verhältnisse‹ werden (von Marx, KL) als ›gesellschaftliche Beziehung von Privatarbeiten‹ oder auch als ›gesellschaftliche Verhältnisse der Produzenten zur Gesamtarbeit‹ definiert.« (ebd., 47) Und in einer Paraphrasierung der Marx'schen Kritik an Ricardo heißt es: »Seine (Ricardos, KL) Theorie besteht darin, den Wert in Arbeit aufzulösen. Er übersieht, dass die Hauptsache noch zu tun bleibt. Die Tatsache nämlich, dass das Produkt sich von sich selbst abhebt und sich, ein selbständiges Reich ökonomischer Kategorien, jenseits des Bewußtseins fixiert, ist eben nur aus der Selbstzerissenheit und dem sich-selbst-Widersprechen der gesellschaftlichen Arbeit zu erklären … Methodisch handelt es sich hier um die … Problematik des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten, vom Wert zur Erscheinungsform des Werts.« (ebd., 52) Backhaus klagt zwar zutreffend die kritische Analyse des Selbstwiderspruchs der Arbeit ein, letztendlich bleibt dies aber bloße Absichtserklärung. Im Anschluss an die zitierte Stelle wird nur Bezug genommen auf das Austauschverhältnis zweier Waren, nicht aber auf deren Voraussetzung, also der vorgängigen »Warenform des Arbeitsprodukts«. Dieser Widerspruch, einerseits die Form der Privatproduktion als Grundlage des gesellschaftlichen Gesamtprozesses und damit der kritischen Analyse der Arbeit festzuhalten, andererseits die Ebene des Tauschverhältnisses und des Tauschwerts als alleiniges Feld der Begriffsbestimmung des Werts zu betonen, zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeiten von Hans Georg Backhaus. Dies wird auch deutlich in der Kritik, die er zusammen mit Helmut Reichelt an der Analyse von Michael Heinrich schon vor längerer Zeit vorgelegt hat. Backhaus und Reichelts Kritik an

Heinrich zielt im Kern auf die dem Warenfetisch unterliegende Interpretation der Ökonomie als einer Zweiteilung in Naturalprozess und Gesellschaftsprozess, in der der allgemeine Charakter der Arbeit völlig verkannt wird: »Im Einklang mit der Gesamtökonomie … gibt es für Heinrich eine absolute Zweiteilung der Ökonomie in naturale Realsphäre, in der keine Waren, sondern Produkte hergestellt werden, und der Sphäre des Austauschs.« (Backhaus/Reichelt 1995, 68) Weiter oben wurde schon gezeigt, dass diese Zweiteilung in Güterproduktion des arbeitenden Menschen einerseits und der Tauschsphäre andererseits aus der fetischistischen Verkennung in der einfachen Zirkulation und ihrer projizierten Loslösung vom Gesamtprozess der Wertverwertung resultiert. In einer kritischen Distanzierung von der Heinrich'schen Perspektive versuchen nun Backhaus und Reichelt in einer ausführlichen Darstellung ihre Konzeption einer adäquaten Wertanalyse zusammenzufassen. Es sei hier nochmals darauf verwiesen, dass Reichelt sich inhaltlich von dem Programm einer Kritik des Gesamtverhältnisses des Kapitalismus verabschiedet hat. Die damalige Kritik der beiden an Heinrich – 1995 formuliert, also vor über 20 Jahren - ist aber gerade deswegen von Interesse, weil dort noch der notwendige Ausgangspunkt der Rekonstruktion der Marx'schen Theorie und damit der Stellenwert des Begriffs der Arbeit betont wird. In Abgrenzung zu Heinrich wird also explizit der »Begriff der allgemeinen Arbeit« als zentraler Bestandteil einer »Theorie von der Einheit der Gesellschaft« hervorgehoben. (ebd., 77) »Dies (die kritische Analyse der gesellschaftlichen Einheit, KL) soll unseres Erachtens der Begriff der allgemeinen Arbeit leisten, der als Totalität im Hegelschen Sinne konzipiert ist. Es ist also Arbeit, die in der besonderen Tätigkeit unmittelbar ihr eigenes Gegenteil, das Allgemeine, die Einheit hervorbringt.« (ebd.) Im Gegensatz zu Heinrich und auch zum späteren Standpunkt Reichelts wird hier zutreffend auf den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der Arbeit abgehoben, der die »Einheit der Gesellschaft« konstituiert. Von der Formulierung her scheint die Intention zwar deckungsgleich mit dem von

mir weiter oben dargestellten Begriff der Arbeit zu sein, in den näheren Bestimmungen über den allgemeinen Charakter der Arbeit wird indes die gesellschaftliche Totalität dann doch nicht auf der ihr angemessenen Ebene erfasst. Erst die Bestimmung der Arbeit in ihrer Funktion, gesellschaftliche Selbstvermittlung zu konstituieren, ist dem Begriff der gesellschaftlichen Einheit als Totalität angemessen: die Arbeit als Substanz des Werts, die sich selbst vermittelt und damit zugleich selbst begründet. Eine adäquate Formulierung dieses Begriffs einer gesellschaftlichen Totalität lassen Backhaus und Reichelt aber vermissen. In der Zusammenfassung der Heinrich'schen Position kommen sie selbst nicht über eine Bestimmung der Totalität hinaus, die diese im Austauschprozess situiert:

> »Indem jeder Austauschende die beiden Produkte als Äquivalente gleichsetzt, setzt er sie als ununterscheidbare Einheit. Wenn es aber eine Denkbewegung ist, in der Einheit gesetzt wird, wird Vieles als eines gesetzt und damit eben auch das Viele als das Viele des Einen. Es muß sich also um eine in sich gegenläufige Denkbewegung handeln, ein beständiges Unterscheiden und Ineinssetzen, in welcher die vielen Gebrauchswerte nur noch den absoluten Unterschied darstellen, jeder besondere Gebrauchswert nur die Besonderung, die Selbstunterscheidung des Einen ist. Wenn Marx in der einfachen Gegenüberstellung zweier Waren das Äquivalent als ›unmittelbar austauschbaren Gebrauchswert‹ (MEGA II/5, S.33) charakterisiert, dann ist er in dieser Gleichsetzung bereits Totalität, Einheit, ein Allgemeines; das weder Dieses noch Jenes ist, aber ebenso als Gleichgeltendes gleichgültig, auch Dieses wie Jenes zu sein. In dieser Denkbewegung wird also immer ein Besonderes als unmittelbar Allgemeines gesetzt, das zugleich beides ist. Marx handelt daher zu Recht die gesamte Reflexionsstruktur in der Gegenüberstellung zweier Waren ab. Denn die Einheit der Gesellschaft, die Allgemeinheit der Arbeit, existiert bereits in dieser Denkbewegung, es ist die Objektivitität in uns« (B/R, S.91).

Es ist bezeichnend, dass Backhaus/Reichelt hier den Begriff der Totalität aus dem *Austauschprozess* heraus formulieren. Denn dieser stellt bei Ihnen wie auch in Anschluss an sie bei der Monetären Werttheorie insgesamt den zentralen Fokus ihrer Analyse dar. Diese Fokussierung hat freilich die Konsequenz, dass der Begriff der Totalität defizitär bleibt. Totalität ist dann nicht eine gesellschaftliche Allgemeinheit, die sich selbst begründet und selbst vermittelt, sondern bloß die Markierung der Abstraktion des Besonderen in der Gleichsetzung zweier Waren. Sicherlich ist es zutreffend, wenn Backhaus/Reichelt davon sprechen, dass der Wert »Einheit, ein Allgemeines, das weder Dieses noch Jenes ist«. Aber diese Bestimmungen des Einen im Austauschprozess sind eben nur Äußerungsformen der in sich selbst vermittelnden Wertsubstanz; sie erschließen sich also nur von der Sphäre der *Gesamtbewegung* von Produktion und Zirkulation. Mit der Fokussierung auf die Zirkulation können aber Backhaus/Reichelt keinen Zugang zu einer adäquaten Formulierung der Bedeutung der Arbeit für die gesellschaftliche Synthesis gewinnen. Die »Reflexionsstruktur« von Allgemeinem und Besonderem, auf die sie hinweisen, ist nicht »in der Gegenüberstellung zweier Waren« wirklich erfasst, sondern kann nur in der Bewegung der prozessierenden Substanz der Arbeit adäquat bestimmt werden: als notwendige Erscheinungsform des Werts an der Ware und im Geld im Prozess der Selbstvermittlung der Arbeit. Nur mit der Bestimmung der Arbeit auf beiden Ebenen, nämlich in ihrer die einzelnen Warensubjekte vermittelnden Funktion einerseits und dem Prozess der Selbstvermittlung als Rückkopplungsprozess der Arbeit auf sich selbst andererseits, kann ein adäquater und historisch spezifischer Begriff gesellschaftlicher Synthesis formuliert werden.

Dieser zentrale Mangel in der Analyse ist kein Zufall. Denn Backhaus/Reichelt haben in der Bestimmung des Werts die Frage der Wertsubstanz systematisch ausgeschlossen und den Wert und die Wertabstraktion in die Sphäre der Zirkulation verlegt. Auf der Ebene des Gesamtverhältnisses, also der des

Kapitals, müssen sie aber – wenn sie nicht die gesamte Marx'sche Theorie hinter sich lassen wollen – notwendig wieder auf die Arbeit rekurrieren. Doch damit ergibt sich ein logischer Bruch zwischen der Perspektive, die den Wert unter explizitem Absehen von dessen Substanz zirkulativ bestimmen will, und der Analyse des Kapitals, die ohne den Begriff der »allgemeinen Arbeit« – wie Backhaus/Reichelt dies formulieren – nicht auskommt. Ohne den Zusammenhang zwischen Zirkulation und Produktion wirklich klären zu können, sprechen Backhaus/Reichelt dann abstrakt von »Formwechsel in der Zirkulationsbewegung des Kapitals«, oder von Werterhaltung und Vermehrung (ebd., S.80) in der Bewegung der »Reproduktion des Kapitals«. Damit wird aber nur festgestellt, aber nicht erklärt, weshalb der Formwechsel überhaupt zustande kommt. Backhaus und Reichelt insistieren zwar auf Richtiges und Zutreffendes, dass nämlich das Kapital notwendig den Formwechsel von Arbeit, Ware und Geld durchlaufen muss; allerdings bleiben sie dann bei der letztlich äußerlichen und bloß formellen Feststellung stehen, dass die sich im Wert darstellende Arbeit sich wohl in diesem Formwechsel erhalten müsse, denn das mache ja gerade dessen allgemeinen Charakter aus. Die Wertverwertung wird dann aber nicht in ihrer Substanz als verselbständigte Vermittlung im Gesamtprozess von Produktion und Zirkulation dechiffriert. Der Formwechsel kann nur festgestellt, aber nicht der inneren Logik nach erklärt werden.

11. Backhaus, Adorno und die ewige Wiederkehr der gleichen Fragestellung

Diese äußerliche Erklärung des Formwechsels und der Wertverwertung wird noch deutlicher in den Ausführungen von Backhaus zu Adornos Warenformkritik. Backhaus – dies sei hier kurz angemerkt – war ein Schüler Adornos und knüpfte folglich auch an dessen Verständnis der Warengesellschaft an. Wie auch einige Untersuchungen in der krisis gezeigt haben, bleibt Adornos kritische Perspektive auf die Zirkulation beschränkt, und sie kommt somit nicht über ein äußerliches Verständnis der Grundlogik der gesellschaftlichen Form hinaus. Es muss eine Vermutung bleiben, ob die Fokussierung des Tauschverhältnisses seitens Backhaus die theoretischen Vorgaben seines Lehrers zur Ursache haben. Defacto bleibt indes bei beiden die Bestimmung der gesellschaftlichen Totalität als Vermittlungsprozess der Arbeit eine Leerstelle.

Backhaus führt im Hinblick auf »Adornos Definition des Wert« aus: die »›Einheit des Vielen, der sinnlich verschiedenen Dinge‹ ... schließt ein, daß auch ›die‹ Arbeit als Einheit der vielen, der sinnlich verschiedenen Arbeiten verstanden werden muß, der konkreten, d.h als Einheit ›der‹ Arbeit[25], der ›Arbeit überhaupt‹, der Marxschen ›Gesamtarbeit‹. Diese ist eine ›Totalität‹ nur insofern von ihrer Vereinzelung qua konkret-private Arbeit ›objektiv abstrahiert‹ wird. Nur als Teil oder Moment dieser Totalität ist die Arbeit eine wertbildende; sie ›erscheint‹, ›verwirklicht‹ sich nur in der Totalität, ›Einheit‹ der ihr gegenüberstehenden ›sinnlich verschiedenen Dinge‹: Der Gebrauchswerte.« (Backhaus 2014, 15)

[25] Die Bestimmung »Einheit ›der‹ Arbeit« zeigt schon, dass hier ein äußerliches Verständnis der Arbeit vorliegt. Die Arbeit stellt schon die gesellschaftliche Einheit dar. »Die Einheit ›der‹ Arbeit« wäre dann die »Einheit der Einheit«.

Damit steht die Logik der Warenproduktion aber auf dem Kopf. Die Gleichheit und Allgemeinheit der Waren resultiert in dieser Perspektive nicht aus der Gleichheit und Allgemeinheit der Arbeit als Selbstvermittlung. Vielmehr soll die »Arbeit überhaupt« als »Teil oder Moment« aus der Totalität folgen, die als Einheit der »sinnlich verschiedenen Dinge« begriffen wird. Nur in Bezug auf die Totalität, die angeblich mittels des Austauschprozesses begründet wird, ist die »Arbeit eine wertbildende«. Dies ist eine vollkommene Verkehrung der tatsächlichen Beziehungen. Da Backhaus/Reichelt den Begriff der Substanz des Werts aufgegeben und stattdessen das Gegenüber der Waren im Austauschprozess in den Vordergrund ihrer Analyse gestellt haben, können sie die Bildung des Werts nur aus der Zirkulation erklären. Damit sind aber die Weichen in die Richtung gestellt, auf denen dann Michael Heinrich munter weiter in die theoretische Irre, Richtung VWL, abdriften konnte. Weil die Allgemeinheit der Arbeit nicht ihrem inneren Wesensgehalt nach bestimmt wird, und somit auch nicht das Verhältnis dieser Allgemeinheit zum Besonderen der konkreten Arbeit bzw. der konkreten Seite der Waren, wird die Analyse immer wieder auf die scheinbar offensichtliche Beziehung im Tauschverhältnis bezogen. Damit unterliegt sie aber, entgegen ihrem Anspruch methodischer Tiefe und Reflektiertheit, der Erscheinungsform der gesellschaftlichen Vermittlungsverhältnisse, die im Austauschprozess bloß seine oberflächliche Gestalt annimmt.[26] Aus diesem Grund kann man auch nicht davon reden, dass Backhaus das »Geldrätsel gelöst« habe, denn das Geld wird letztlich immer nur aus den erscheinenden Formen des Werts bestimmt. Mit der Fokussierung der Analyse auf die Ware-Geld-Gleichung wird die Abstraktion als äußerliche gefasst, die der Ware die abstrakte Qualität erst aufprägt. Die Analysen von Backhaus

[26] Deswegen ist auch die Feststellung von Robert Kurz zutreffend: »Ungewollt hat sich Backhaus so schon im Ansatz … auf die Ebene positivistischer Interpretationen eingelassen, und auf diesem Boden kann er nicht gewinnen«. (Kurz 1989, 65)

über die wirkliche Einheit und Allgemeinheit der Warengesellschaft müssen so letztlich immer nur die Formulierung der Fragestellung wiederholen. Zwar legt Backhaus treffende Kritiken der VWL vor, die deren theoretische Phantasmen bezüglich ihrer Grundkategorien aufzeigen[27], selbst kann er aber nicht zu einer weiterführenden kritischen Bestimmung der Kategorien von Ware, Geld, Wert und Arbeit gelangen. In seinen Schriften weist er implizit selbst immer wieder auf diese grundlegende Leerstelle hin. Im Vorwort zur Veröffentlichung im Jahr 1997 der »Dialektik der Wertform«, die ja selbst nur eine Zusammenstellung längst schon erschienener Aufsätze war, resümiert er: »Vergleicht man den ersten Aufsatz von 1969 mit dem 1997 verfassten Text »Zur logischen Misere der Nationalökonomie«, so wird es (dem) Leser auffallen, daß immer wieder dieselben Autoren diskutiert werden, oft sogar dieselben Zitate. Was sind die Gründe dafür, daß es mir immer wieder auf die Diskussion der Simmelschen Philosophie des Geldes und etwa eines halben Dutzend nationalökonomischer Autoren ankommt … ?« (Backhaus 1997, 34) Die Antwort, die Backhaus sich selbst gibt, dass nämlich die Nationalökonomie ihre eigenen Grundkategorie nicht ansatzweise erklären kann, ist natürlich richtig und auch als Stachel für deren Kritik zu sehen. Aber sie trifft nur ein Moment der Position. Denn mit dem Seufzer, »immer wieder dieselben Autoren diskutieren« zu müssen, wird nur die eigene Leerstelle der Entwicklung einer kategorial adäquaten Kritik der politischen Ökonomie verdeckt. Wie wenig die Ausarbeitung vorangekommen ist, weiß Backhaus selber und gesteht dies auch ein. In dem für 2014 angekündigten, aber bis heute noch nicht erschienenen Sammelband »Marx, Adorno und die Kritik der Volkswirtschaftslehre« ist als Internetveröffentlichung zu lesen: »Eine neue nicht-›ideologische‹ und zugleich nicht-›positivistische‹ Ökonomie müsste … jenseits der Marxschen wie der subjektiven Ökonomie in dialektischer und nicht bloß abstrakter Negation

[27] Siehe dazu auch Backhaus 2014a.

beider ausgearbeitet werden. Ein solch dritter Weg war nirgendwo in Sicht und ist es auch heute weniger denn je.« (Backhaus 2014, 4) Backhaus hebt hier – wieder einmal - auf einen angeblichen Mangel an Dialektik bei Marx ab, der mit der dialektischen Perspektive von Adorno abzuhelfen wäre. Wie die Ausführungen in diesem Text gezeigt haben, ist es jedoch sehr wohl möglich, eine stringente dialektische Analyse bei Marx zu rekonstruieren. Doch darauf kommt es hier gar nicht an. Hervorzuheben ist lediglich das Backhaus'sche Eingeständnis, dass die Monetäre Werttheorie auf ihrem Weg einer nicht-positivistischen Kritik der politischen Ökonomie offensichtlich keinen Millimeter vorangekommen ist. Was Reichelts »Geltungstheorie« und Heinrichs angebliche »Wissenschaft vom Wert« angeht, müssen wir leider sogar von einem Versagen sprechen. Diese Analysen können nicht mehr als Versuche einer Rekonstruktion der Marx'schen Theorie gewertet werden, sondern vielmehr als deren Dekonstruktion.

Literatur

Backhaus, Hans-Georg/Reichelt, Helmut (1995): Hans-Georg Backhaus/ Helmut Reichelt: »Wie ist der Wertbegriff zu konzipieren? Zu Michael Heinrich: ›Die Wissenschaft vom Wert‹; in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1995.

Backhaus, Hans-Georg (1997): Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik; Freiburg i. Br.

Backhaus, Hans-Georg (2014): Adorno und die metaökonomische Kritik der positivistischen Nationalökonomie. In: ders., Marx, Adorno und die Kritik der Volkswirtschaftslehre; Freiburg i. Br. Vorab veröffentlicht unter `www.isf-freiburg.org` Freiburg i. Br.

Backhaus, Hans-Georg (2014a): Der widersprüchliche und monströse Kern der nationalökonomischen Begriffsbildung. In: ders., Marx, Adorno und die Kritik der Volkswirtschaftslehre; Freiburg i. Br. Vorab veröffentlicht unter `www.isf-freiburg.org` Freiburg i. Br.

Heinrich, Michael (1999): Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition. Münster.

Heinrich, Michael (2004): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart.

Kuhn, Thomas S. (1976): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main.

Kurz, Robert (1987): Abstrakte Arbeit und Sozialismus. In: Marxistische Kritik 4; Erlangen.

Kurz, Robert (2012): Geld ohne Wert; Grundrisse zu einer Transformation der Kritik der politischen Ökonomie; Berlin.

Lohoff, Ernst (2013): Auf Selbstzerstörung programmiert; `http://www.krisis.org/2013/ernst-lohoff-auf-selbstzerstoerung-programmiert`

Lohoff, Ernst / Trenkle, Norbert (2012): Die große Entwertung; Warum Spekulation und Staatsverschuldung nicht die Ursache der Krise sind; Münster.

Marx, Grundrisse = Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie; (Rohentwurf); Frankfurt, Wien; zuerst 1939 und 1941.

MEGA II, Abt. 5 = Marx, Karl (1983): Das Kapital. Erster Band; Berlin; zuerst: Hamburg; 1867.

MEW 23 = Marx, Karl (1988): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie; Bd. 1.; Berlin.

MEW 42 = Marx, Grundrisse

Postone, Moishe (2003): Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx; Freiburg i.Br.

Rakowitz, Nadja (2003): Einfache Warenproduktion: Ideal und Ideologie; Freiburg i.Br.

Reichelt, Helmut (2009): Kapital als Handlung und System. In: `http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Kapital_als_Handlung_und_System.pdf`

Ryle, Gilbert (1969): Der Begriff des Geistes; Stuttgart.

Scholz, Roswitha (2014a): Fetisch Alaaf! Zur Dialektik der Fetischismuskritik im heutigen Prozess des »Kollaps der Modernisierung«. Oder: Wieviel Establishment kann radikale Gesellschaftskritik ertragen?; in: exit! 12; Berlin.

Scholz, Roswitha (2014b): Nach Postone. Zur Notwendigkeit einer Transformation der fundamentalen Wertkritik. Moishe Postone und Robert Kurz im Vergleich – und die Wert-Abspaltung-Kritik; in: exit! 12; Berlin.

Scholz, Roswitha (2000): Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats; Bad Honnef.

Trenkle, Norbert (2000): Im bürgerlichen Himmel der Zirkulation. `http://www.krisis.org/2000/im-buergerlichen-himmel-der-zirkulation`

Krisis – Kritik der Warengesellschaft

Krisis Beiträge seit 2013:

1 / 2013 Peter Samol

Michael Heinrichs Fehlkalkulationen der Profitrate

Zur Widerlegung von Michael Heinrichs »Kritik am Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate« und über die Bedeutung der schrumpfenden Wertmasse für den Krisenverlauf

2 / 2013 Ernst Lohoff

Auf Selbstzerstörung Programmiert

Über den inneren Zusammenhang von Wertformkritik und Krisentheorie in der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie

3 / 2013 Julian Bierwirth

Gegenständlicher Schein

Zur Gesellschaftlichkeit von Zweckrationalität und Ich-Identität

4 / 2013 Peter Samol

Ein theoretischer Holzweg

Die seltsame Fassung des Begriffs der »unproduktiven Arbeit« von Robert Kurz und wie er sich als Reaktion auf die Kritik daran in einen noch tieferen Schlamassel begeben hat

1 / 2014 Ernst Lohoff

Kapitalakkumulation ohne Wertakkumulation

Der Fetischcharakter der Kapitalmarktwaren und sein Geheimnis

1 / 2015 Julian Bierwirth

Henne und Ei

Der Wert als Einheit von Handlung und Struktur

1 / 2016 Norbert Trenkle
Die Arbeit hängt am Tropf des fiktiven Kapitals
Eine Antwort auf »*Geht dem Kapitalismus die Arbeit aus?*« von Christian Siefkes

2 / 2016 Julian Bierwirth
Der Grabbeltisch der Erkenntnis
Untersuchung zur Methode des *Gegenstandpunkt*

3 / 2016 Karl-Heinz Lewed
Rekonstruktion oder Dekonstruktion?
Über die Versuche von Backhaus und der Monetären Werttheorie, den Wertbegriff zu rekonstruieren

Das komplette Archiv der Krisis seit 1986 findet sich auf www.krisis.org
Ein Teil der Druckausgaben ist noch erhältlich und kann bei u.a. Adresse bestellt werden.

Förderverein Krisis | Postfach 81 02 69 | 90247 Nürnberg | krisisweb@yahoo.de